

Altpreussische Zeitung

und Anzeiger für

Stadt und Land.



Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger“) erscheint wöchentlich und kostet in Elbing pro Quartal 1.60 Mk., mit Postlohn 1.90 Mk., bei allen Postanstalten 3 Mk. Anzeigen-Aufträge an alle ausw. Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.

7 Gratisbeilagen: Illust. Sonntagsblatt — „Der Hausfreund“ (täglich). — Telephon-Anschluß Nr. 3.

Inserate 15 Pf. Nichtabonnenten und Auswärtige 20 Pf. die Spaltzeile oder deren Raum, Reklamen 25 Pf. pro Zeile, 1 Belegexemplar kostet 10 Pf. Expedition: Spieringstraße Nr. 13.

Chefredacteur und verantwortlich für den politischen und allgemeinen Theil, Theater und Kunst und das Feuilleton: Ludwig Rohmann; verantwortlich für den lokalen und provinziellen Theil: Julius Hoff; für den Inseratentheil: Z. Niedeck, sämmtlich in Elbing. Eigentum, Druck und Verlag von G. Gaarg in Elbing.

Nr. 258.

Elbing, Donnerstag

2. November 1893.

45. Jahrg.

Die russische Politik.

Nach einigen Wochen werden die Tage von Toulon und was sich an diese angeschlossen, eben so vergessen sein, wie die Tage von Kronstadt; so wenig wie diese hinterlassen sie eine bleibende Spur. Diejenigen Franzosen, die ihrer Ungebildtheit darüber, daß aus der Liebeständelei kein dauerndes Bündniß werden könne, schon einen recht lebhaften Ausdruck gegeben haben, werden noch länger harren müssen. Wir erkennen unumwunden an, daß von russischer Seite alles vernünftig worden ist, was den Mächten des Dreibundes zum Anstoß hätte gereichen können, und dem russischen Einflusse ist es zu verdanken, daß auch auf französischer Seite der Begegnung ein Charakter verliehen worden ist, der jede Kriegsdrohung ausschloß.

Man darf nicht daran zweifeln, daß der Zar ein aufrichtiger Freund des europäischen Friedens ist. Daß er in dem Augenblick, wo er sich zum Kriege entschloß, Frankreich als thätigen Bundesgenossen an seiner Seite haben würde, weiß er, aber diese Sicherheit hat ihn nicht veranlassen können, die friedlichen Bahnen, die er sich vorgezeichnet hat, zu verlassen. Es ist ein Schauspiel, das in der Geschichte ohne Vorgang ist. Eine Macht, die doch immerhin zu den bedeutendsten Europas gehört, wartet auf den Augenblick, wo sie von einer anderen Macht zum Kriege angefordert wird, und bleibt doch bereit, den Frieden zu bewahren, bis ihr das Zeichen gegeben wird, ihn zu brechen. Wenn der Zar ein von persönlicher Eitelkeit erfüllter Mann sein sollte, was wir nicht wissen, so muß ihm dieser Zustand in eben so hohem Grade zur Befriedigung gereichen, wie er für Frankreich demüthigend ist. Das Verhältnis, in das Frankreich sich selbst zu Rußland gesetzt hat, ist mit einem echten und edlen Nationalstolz nicht zu vereinen.

Das Ziel, das der Zar sich gesteckt hat, ist leicht erkennbar. Er will mit allen übrigen Staaten friedliche Beziehungen aufrecht erhalten und will sich keinem verpflichten. Er hat die Aufmerksamkeit, die ihm von der deutschen Regierung und dem deutschen Kaiser erwiesen wurden, in kühlerer Weise erwidert, als sie ihm entgegengetragen wurden, insofern hat er zu einer völkerrrechtlichen Beschwerde keinen Anlaß gegeben. Sein Verhalten Frankreich gegenüber ist im Grunde dasselbe; er hat auf die stürmischen Liebestrebungen, die von dort ausgingen, kühler geantwortet und hat die Höflichkeit, die ihm entgegengetragen wurden, zögernd erwidert. Er giebt sich selbst die Stellung eines Mannes, der über den Parteien steht. Während er eine friedensfeindliche Politik Frankreichs in keiner Weise ermuntert, giebt er sich doch den Anschein, als habe er sich die Aufgabe gestellt, Frankreich vor der Gefahr ungerechter Angriffe zu beschützen. Fürst Gortschakow hat im Jahre 1875 zuerst diesen Ton angeschlagen, und die russische Politik hat ihn seitdem festgehalten.

Völkerrichtlich ist diese Haltung schlechthin unan-

nehmbar. Wir haben keinen Anspruch auf die russische Freundschaft und die russische Unterstützung, aber wir haben einen Anspruch darauf, daß Rußland nicht zu Feindseligkeiten gegen uns ermuntert, und davon hält es sich fern. Aber wenn auch völkerrichtlich untadelhaft, steht diese Haltung doch mit der Lage der europäischen Verhältnisse nicht in rechtem Einklange. Die Unterstellung, daß Frankreich irgend einer Bedrohung durch Deutschland oder die übrigen Mächte des Dreibundes ausgesetzt sei, ist einfach falsch. Wenn in Frankreich die Beforgniß gehegt wird, man könne eines Tages unerwartet von der Ostgrenze her überfallen werden, so ist das zwar thöricht, aber verzeihlich. Thöricht ist es, weil gar kein Zweck abzusehen ist, zu welchem ein solcher Angriff unternommen werden sollte. Thöricht ist es ferner, weil die Geschichte kein einziges Beispiel liefert, in dem ein ungerechtfertigter Angriff gegen Frankreich von Deutschland ausgegangen wäre, während Frankreich seit mehr als dreihundert Jahren zahlreiche solche Angriffe gegen Deutschland erlitten hat, von denen der letzte noch in frischer Erinnerung ist. Aber trotz der Thörichtigkeit ist es verzeihlich, weil die Franzosen nicht umhin können, andere Völker nach sich zu beurtheilen, und den Deutschen dasjenige zutrauen, was sie unter Umständen selbst thäten.

In Rußland aber sollte man wissen, daß Deutschland keine Feindseligkeiten gegen Frankreich im Schilde führt, und wir sind überzeugt, daß man es auch wirklich weiß. Die Behauptung, daß Frankreich auf den Schutz Rußlands angewiesen sei, um vor ungerichteten Lieberfällen behütet zu sein, hat geradezu einen schamhaften Charakter, und wenn man in Rußland diese Behauptung fallen ließe, so würde dies auf Frankreich einen wesentlichen Einfluß ausüben. Die Franzosen würden freilich nicht freundschaftlicher gegen Deutschland gesinnt werden, aber sie würden mit der Neuherung ihrer Vergeltungsge danken zurückhaltender sein, weil sie wüßten, daß diese auf Jahre hinaus keine Aussicht auf Erfüllung haben.

Frankreich ist entschlossen, allein das Glück der Waffen nicht wieder gegen uns zu versuchen; wenn es an Rußlands Seite stehen könnte, würde keine Gewalt der Erde es davon zurückhalten. Es nährt in seiner Brust die Hoffnung, der Tag, wo Rußland sich zum Kriege entschloß, werde endlich kommen, und wenn von Rußland aus auch kein einziger Schritt geschehen ist, um diese Hoffnung zu bestärken, so dienen doch solche Tage wie die von Kronstadt und Toulon dazu, diese Hoffnung anzufachen. Sobald diese Hoffnung erloschen ist, werden die Klänge der Patriotenliga schweigen, denn in das Unabänderliche, sobald die Unabänderlichkeit einmal erkannt ist, ergiebt sich zuletzt auch ein Franzose.

Ob Liebeständelei oder ob ernsthafte Heirathsabsichten, in diese bildliche Wendung haben die Franzosen die Frage nach den Absichten Rußlands schon gekleidet. Sie werden sehr bald Veranlassung haben,

über diese Frage ernsthaft nachzudenken. Jetzt, nachdem die russische Flotte Toulon verlassen hat, steht einseitig keine Aufregung in Aussicht, die den Bemühungen der Cassagnac und Desroulede zu Hilfe käme. Der russische Besuch in Toulon und Paris wird ohne Zweifel die Gemüther in der angenehmsten Weise angeregt haben, aber nun, da er beendet ist und die Stimmung sich geltend macht, die auf allzufrohe Feste zu folgen pflegt, wird doch die Frage nicht zu umgehen sein, welche dauernde Wirkung dieser angenehmen Augenblicke übrig bleiben wird. Wir kommen für uns zu dem angenehmen Ergebnis, daß solche dauernden Wirkungen nicht vorhanden sind. Und wenn für die Franzosen dieses Ergebnis kein angenehmes sein wird, so werden sie doch die Augen davor nicht verschließen können.

Politische Tageschau.

— 1. November.

Kein Schuldotationsgesetz. Der „Schles. Zig.“ wird offiziell geschrieben: „Ein Schuldotationsgesetz, wie es hier und da meist ohne jede greifbare Form vorgeeschlagen wird, kann ohne die innere Befestigung der Volksschule zu berühren, nicht oder nur unvollkommen geschaffen werden. Es wird deshalb hinsichtlich des Volksschulwesens zunächst nur auf Maßnahmen im Verwaltungswege gerechnet werden können.“

Es freilich auch in Ungarn, wo, wie bekannt, die obligatorische Zivilehe den Grund dazu abgibt. Die Regierung hat bis jetzt mit der Einbringung eines Zivilehe-Gesetzes im ungarischen Abgeordnetenhaus geizig und die Gegner desselben haben sich bereits der Hoffnung hin, daß die Regierung die Vorlage zurückziehen würde. Wie man jetzt erfährt, hat es sich bei dieser Verzögerung nur darum gehandelt, dem Justizminister Zeit zur Widerlegung einer Denkschrift zu lassen, die von den beiden ungarischen Kardinalen gegen das Zivilehe-Gesetz abgefaßt war. Diese Widerlegung, wie Eingeweihte versichern, ein Meisterstück in ihrer Art, wurde dem Ministerrath vorgelegt und von diesem angenommen und wird gegenwärtig bereits in den Händen des Monarchen sein. Wenn der Kaiser die Auffassung der Regierung vollkommen billigt, dann wird diese ihre Vorlage im Abgeordnetenhaus einbringen. Sollte jedoch diese Billigung nicht eine vollständige sein, dann würde das Cabinet sofort zurücktreten, da alle Minister in dieser Sache solidarisch sind und ein Kompromiß absolut ausgeschlossen ist. Aller Voraussicht nach wird jedoch die Zustimmung der Krone bereitwillig erteilt werden.

Zum römischen Bankfandal veröffentlicht Pietro Tanlongo ein Schreiben, in dem er erklärt, zu seinen Anbahnungen gegen die Regierung wegen angeblicher Mitschuld am Scandal der Banca Romana nur durch Exempel aufgestachelt worden zu sein, der ihm den nahen Fall Giolitti und die Freilassung

seines verhafteten Vaters in Aussicht gestellt habe. Pietro Tanlongo ist allerdings ein sehr unsicherer Kantonist, dem man nicht ohne Weiteres Glauben schenken darf.

Vom spanischen Kriegsschauplatz in Marokko. Die Brigade Ortega hatte vorgestern einen vierstündigen Kampf gegen arabische Uebermacht zu bestehen; 2000 Spanier blieben eine Linie von 4 Kilometern gegen 11.000 Mauren. General Ortega verlangte sofort dringend Verstärkungen von Madrid; vier Regimenter wurden sofort abgeordnet. Am Dienstag sollen vom Kriegsminister patriotische Aufrufe in der Presse erscheinen. In Madrid wird der Krieg gegen Marokko verlangt. General Don Juan Garcia Margallo, um dessen Leiche und wegen gleichzeitiger Rückeroberung zweier Geschütze ein dreistündiger Kampf stattfand, der schließlich durch die Bojonnette entschieden wurde, galt als einer der tüchtigsten Generale Spaniens.

Prinz Ferdinand von Bourbon, welcher nach den letzten Nachrichten vermißt wurde, hat sich in einem vorgehobenen Fort wieder eingefunden. — Es geht das Gerücht, daß die Kabylen gestern große Verluste erlitten hätten. — Das zweite Armeekorps wird morgen in Melilla eintreffen. — Von Dienstag liegen folgende Nachrichten vor:

Madrid. Der Ministerrath hat die Einrichtung einer Dampflinie beschlossen, welche den Verkehr zwischen Malaga und Melilla zweimal täglich vermittelt. Der Marineminister hat wegen des Ausbleibens authentischer Nachrichten den Kreuzer „Isla de Lucon“ nach Melilla entsandt; derselbe soll die amtlichen Depeschen direkt überbringen. — Nach den letzten Meldungen beschränken sich die in die Forts zurückgezogenen Truppen auf die Defensiv. Die Kabylen setzen das Feuer fort.

Madrid. Von dem Dampfer „San Augustin“ überbrachte Nachrichten belagen, daß die Forts bei Melilla seit Sonntag früh zwei Dörfer der Kabylen bombardierten. Die Dorfbewohner flüchteten ins Gebirge.

Die Vereinigten Staaten und Brasilien. Es gewinnt ganz den Anschein, als habe die Regierung der Vereinigten Staaten die Absicht, nicht länger den brasilianischen Wirren gegenüber in der Rolle des Zuschauers zu verharren. Ein Telegramm vom gestrigen Tage meldet uns aus New-York: Wie der „Tribüne“ aus Washington gemeldet wird, erachtet man daselbst die am Sonnabend angeordnete Entsendung des Unionskreuzes „New-York“ nach Rio de Janeiro für bedeutungsvoll. In den maßgebenden Kreisen wisse man, daß die gegenwärtigen Unruhen die Interessen Nordamerikas ernstlicher bedrohen, als die früheren Unruhen in Südamerika, da eine etwaige Wiederherstellung der Monarchie die Aufhebung der gegenwärtigen Handelsvorteile der Vereinigten Staaten in Brasilien herbeiführen dürfte.

Man steht, danach zu schließen, in Washington auf dem Sprunge, auf Grund der Monroe-Doktrin, sich

Die Columbische Weltausstellung.

XXXIX.

Die italienische Abtheilung.

Nachdruck verboten.

Unter den auf der Weltausstellung vertretenen Staaten ist wohl keiner so vollständig unzureichend, mit Rücksicht auf seine Größe und seine Vergangenheit sogar unwürdig vertreten, als der Dritte der Dreibundstaaten: Italien. Man wird sich erinnern, daß gerade damals, als die amerikanischen Agenten die europäischen Staaten bereisten, um zur Beteiligungs an der columbischen Weltausstellung einzuladen, die standhaften Unruhen und Ausschläge gegen Italiener in New-Orleans stattfanden. Die italienische Regierung zeigte zu jener Zeit ein etwas bedenklisches Gesicht, sie schätzte eben diese Mißhandlungen italienischer Staatsangehöriger in Amerika vor und bezog wenig Lust, der Einladung der großen nordamerikanischen Nation Folge zu leisten. Die Unruhen mögen ja in der That die damalige referirte Haltung der italienischen Regierung mit veranlaßt haben, im Grunde aber waren ganz andere Bedenken vorherrschend; der Staat hatte, damals wie heute, kein Geld, und die Bevölkerung, trotz der planmäßigen Auswanderung der Fremden, noch weniger. Ueber den Erwägungen und Verhandlungen verfloß die beste Zeit und als man endlich sich für die Beteiligungs entschlossen hatte, da waren die besten Plätze bereits jenen Staaten zugetheilt, die mit ihrer Erklärung schneller auf einem nichts weniger als günstigen Platz aufbauen. Die italienische Abtheilung liegt am äußersten Ende der Columbus-Avenue, fast zur Hälfte unter dem großen Gallerie und weder Licht und fast möchte man sagen: noch Luft, finden zu derselben ihren Weg. Der zuertheilte Raum war übrigens schon von Anfang an zu klein, um die Menge der Aussteller beizubringen zu können; nur ganz kleine Plätze konnten den Ausstellern überlassen werden, ohne Rücksicht auf diesen Raum aber brachten die Herren Alles mit, was irgend der Ausstellung werth schien, und die Enttäuschung einerseits, die Entrüstung mit dem Verschleppensystem der Regierung andererseits waren groß. Da es nun aber einmal die Bestimmung der mit-

gebrachten Objekte war, auch wirklich ausgestellt zu werden, so packte man lustig aus, brauchte jedes Eckchen und jedes Fleckchen und nun bildet die ganze Ausstellung ein grenzenloses Durcheinander, ein Chaos der verschiedensten Gegenstände der Industriezweige des Landes. Welleicht ist die Ausstellung gerade darum charakteristisch für Italien, denn der gänzliche Mangel an Kunst in der Ausstellung von Kunstgegenständen wird jedem, der zur Dierzeit nach Rom gepilgert ist, noch lebhaft in Erinnerung stehen.

Die Facade am südlichen Ende der Columbus-Avenue ist in modernem Stile entworfen und durchaus schön, insofern wird auch jede Wirkung durch die überhängende Galerie unmöglich gemacht. Hoch oben sehen wir Medaillons von Michel Angelo und von Columbus, während weiter unten die Namen der 5 italienischen Großstädte Milano, Firenze, Genova, Roma und Torino verzeichnet sind. Die Beteiligungs Italiens beschränkte sich natürlich besonders auf das Gebiet des Kunstgewerbes. Der Meid und die Konkurrenzlust der italienischen Kaufleute, der in der ganzen Welt eines traurigen Ruhmes sich erfreut, kommt auch hier so recht zur Geltung; jeder Aussteller ist bestrebt, den andern zu übertreffen, so kommt es, daß beispielsweise ein Aussteller auf einem Raum von 100 Quadrat-Fuß volle 30 lebensgroße Statuen aufgestellt hat, die natürlich alle mit dem Sockel dicht aneinander gerückt sind. Die Wirkung dieses sinnlosen Arrangements vermag sich der freundliche Leser wohl recht leicht vorzustellen. Unter den Majolika-fabrikanten nimmt Achille Modica eine hervorragende Stellung ein. Zwei seiner Werke, große Gemälde auf Ziegeln, stehen außerhalb der Facade und ziehen die allgemeinste Aufmerksamkeit auf sich. Das eine derselben, eine Meereresgöttin darstellend, soll 50.000 Mk. kosten, ein Preis, der allerdings den künstlerischen Werth dieses Gemäldes weit übertrifft. Außerhalb der Facade stehen auch noch einige Marmor-Statuen und einige große Stücke in Bronze, von denen zwei Gladiatoren, Nachahmungen antiker Muster vortrefflich ausgeführt sind. Ein Meisterwerk ist auch das Broncebild eines Löwen, das am Eingang der Abtheilung aufgestellt ist. Wenn man die Ausstellung betritt, sucht das Auge unwillkürlich und vergeblich nach einem Ruhepunkt. Statuen zur Rechten, Statuen zur Linken, Holzschmuckreihen hinten, — kurz ein Chaos, das sich kaum übersehen und jedenfalls nicht beschreiben

läßt. Ich will versuchen, einige hervorragende Stücke herauszugreifen.

Die Ausstellung von Marmorarbeiten ist eine überaus reichhaltige. Man fabrizirt dieselben in Masse und darum auch haben sie wohl kaum Anspruch auf die Bezeichnung „Kunstwerke.“ Als die bedeutendsten Fabrikanten sind wohl die Florentiner Gebrüder Lapponi und die Firma Antonio Frilli zu betrachten. Wie die Malerei, so wirft sich auch die Bildhauerei, wenigstens soweit sie hier in der Ausstellung zur Erscheinung tritt, gegenwärtig mit Vorliebe auf die Darstellung von Genrescenen und alle Stücke zeigen vornehmlich gut gefingene in der Ausführung. Namentlich gut gefingene in der Ausführung. Namentlich gut gefingene in der Ausführung. Namentlich gut gefingene in der Ausführung.

Die Holzschmuckerei — Industrie der Florentiner ist merkwürdigerweise nur wenig vertreten, und doch würde gerade auf diesem Gebiete die Anknüpfung geschäftlicher Beziehungen mit dem Auslande möglich gewesen sein. Auch die bedeutendsten Florentiner Mosaikefabriken fehlen ganz und gar, dagegen ist die weit weniger kunstvolle venetianische Holzschmuckerei in aufblühender Ausdehnung vertreten. Ganz spezifisch venetianisch sind die unschönen Möhrengestalten mit bunter Bemalung, welche Kartenteller oder Blumenbasen in der Hand halten. Jeder Besucher von Venedig kennt die Räume von Tosato am Marcusplatz, deren Spezialität die Herstellung dieser „Kunstwerke“ ist. Auch hier ist diese Firma gut vertreten. Ein anderer Venetianer, Francesco Toja, stellt gleichfalls Holzschmuckreien aus, die jedoch freundlicher wirken, da sie in Naturfarben ausgeführt sind. Eigenthümlich ist hier ein Gefäß, das vor einem Spiegel steht und vorne die Gestalt eines Oretschens zeigt, während im Spiegel das spöttisch lächelnde Gesicht des Mephisto zu sehen ist. Auch die Schnitzereien und Mosaikearbeiten im Dienste der Möbel-fabrikation sind stark vertreten. Tische und Stühle sind jedoch leider regellos und bis zur Decke reichend aufgethürmt. Die Beurtheilung des Kunstwertes der Detailarbeit wird damit unmöglich gemacht.

Massenhaft vertreten sind natürlich auch die neapolitanischen Korallen- und Cameo-Schmuckachen, nur kann man diese Gegenstände hier in Ruhe betrachten, ohne von spitzbübischen Händlern mit Un-

pressungen belästigt zu werden. Eine Hauptgröße dieser Branche scheint Michele Piscione zu sein. Seine Ausstellung von Korallen ist wirklich großartig. Ein großer runder Stein, etwa 1 Zoll im Durchmesser, hat allein einen Werth von 1500 Mk. Dann sind da prachtvolle Halsbänder mit 3 und 4 Reihen Korallen in den verschiedensten Formen und Farben, Ohrringe und Armbänder, welche letztere auch vielfach mit Diamanten geschmückt sind.

Die Unvollständigkeit der italienischen Ausstellung wird auch durch das gänzliche Fehlen der venetianischen Glasindustrie illustriert. Zwar hat die Glasfabrik Murano auf der Midway-Platz eine Glasbläse errichtet, andere bedeutende Firmen aber, so z. B. Salviati, glänzen durch Abwesenheit. Ueberreich vertreten sind dagegen wieder die kunstlosen Majoliken und Porzellanfajancen, die sich kaum für den Export eignen. Auch die Schilppatt-Industrie ist gut vertreten. Großartig vertreten ist auch die venetianische Spitzenindustrie durch die königl. subventionirte Spitzenfabrik von M. Felurum & Co.; die Fabrik in Venedig ist eigentlich eine Schule, in welcher jungen Mädchen das Gehelmuß des Spitzenslöppelns erschlossen wird. Der Unterricht dauert ein Jahr und wird unentgeltlich erteilt. Alle Zöglinge der Anstalt erhalten Aufträge für die Hausindustrie, und auf diese Weise werden gegenwärtig etwa 5000 Personen beschäftigt. Die ausgestellten Proben von Arbeiten sind von verschiedener Qualität, von dem feinsten Rosalinde-Point bis zu den einfachsten Mustern. Ein Stück Rosalinde-Point, das zu einem Kleide ausreicht, kostet 3000 Mk. und stellt die Arbeit von vier Jahren dar. Dann sehen wir da noch Spitzen in sogenanntem alivenetianischem Point, Bojano-Point, Venetianer-Point u. s. Ganz neu sind wohl die Spitzen in verschiedenen Farben und unter diesen wieder macht sich die Verwendung von weiß mit grau ganz vortrefflich. Stidereien zu Tisch-, Piano- und Bettdecken, zu Vorhängen, Möbelüberzügen u. s. v. vervollständigen diese Spitzenausstellung, die besonders für Damen vieles Interessante bietet und in ihrer Gesamtheit geeignet ist, den Besucher mit der im Ganzen unerfreulichen italienischen Ausstellung auszuföhnen.

L u d w i g R o h m a n n.

in die inneren Angelegenheiten eines südamerikanischen Staates zu gehen. Die Befürchtung, daß die Mello die Wiederherstellung der Monarchie in Brasilien plane, dient dabei nur als Vorwand, denn wie wir bestimmt zu wissen glauben, ist diese Befürchtung durchaus grundlos und eine bloß vorgeschobene. Der wahre Schmerz, den man in Washington empfindet, rührt davon her, daß die Mello die Stadt Desferro, den Sitz der von ihm eingesetzten provisorischen Regierung, zum Freihafen erklärt hat. In dieser Maßregel, welche sonst allenthalben mit begrifflicher Genugthuung aufgenommen wird, erblickt man in Washington eben eine Verletzung der materiellen Interessen der Union.

Deutsches Reich.

* **Berlin**, 31. Okt. Dem Vernehmen nach liegt es in der Absicht des Kaisers, den Reichstag in Person zu eröffnen.

Nachdem der Bundesrath sich damit einverstanden erklärt hat, daß der Vorsitz in der Commission für die zweite Lesung des Entwurfs eines Bürgerlichen Gesetzbuchs fortan nicht von dem Staatssekretär des Reichs-Justizamts geführt werde, ist, dem „Reichsanzeiger“ zufolge, von dem Reichsanzler der bisherige Stellvertreter des Vorsitzenden, Geheimrath Ober-Justizrath Künzler, zum Vorsitzenden der Commission ernannt worden.

Zu den drei Handelsverträgen mit Rumänien, Serbien und Spanien wird, der „Post“ zufolge, außer den besondern noch eine gemeinsame Denkschrift ausgearbeitet.

Da bisher in ganz Galizien kein deutsches Consulat besteht, so mußten bisher alle einschlägigen Angelegenheiten durch die deutsche Botschaft in Wien erledigt werden, was vielfach mit größerem Zeitverlust verbunden ist. Deshalb sind die betheiligten deutschen Industriellen und Handelskreise bei der Reichsregierung wegen Errichtung eines deutschen Consulats in Krakau vorgeht.

* **Brandenburg**, 31. Okt. Ueber die seiner Zeit gemeldeten Ausschreitungen, welche sich anlässlich der Wahl eines Kirchenvorstandes in der hiesigen katholischen Gemeinde polnische Wähler zu Schulden kommen ließen, hat der Kaiser einen amtlichen Bericht eingefordert. In Folge dessen konsultirte Oberpräsident v. Gölber, der Regierungspräsident von Marienwerder, sowie der Landrath des Kreises Graudenz gestern im Landrathsamte mit den deutschen Mitgliedern der katholischen Gemeinde behufs Berichtserstattung. Der „Gesellige“ erwartet, daß der Bericht einwirken werde auf die Polenpolitik der Regierung.

Oesterreich-Ungarn.

Wien, 31. Okt. Bisher hat der Kaiser weder den Fürsten Windischgrätz, noch den Grafen Wardeni zur Audienz berufen. Dagegen hat Graf Taaffe heute Mittags eine einstündige Audienz beim Kaiser gehabt. Aus diesem Umstande wollen parlamentarische Kreise den Schluß ziehen, daß zwar die Demission des jetzigen Cabinets angenommen sei, daß aber Graf Taaffe neuerdings den Auftrag erhalten hatte, sich während der Abwesenheit des Kaisers mit den Parteiführern in Verbindung zu setzen, um die Bildung eines Coalitions- oder Beamtensministeriums zu übernehmen. (Siehe auch Telegramme. D. N.) — Der Großfürst Peter Nikolajewitsch trifft heute Abend mit seiner Familie in Wien ein.

Frankreich.

Paris, 31. Okt. Im Ministerrath unterzeichnete der Präsident Carnot das Decret, durch welches die Kammern auf den 15. November einberufen werden.

Belgien.

Brüssel, 31. Okt. Heute haben fast 3000 Ausständige in dem hiesigen Kohlenbecken die Arbeit wieder aufgenommen.

Italien.

Rom, 31. Okt. Das Vatikanorgan „Voce della verita“ ist über die russisch-französische Allianz sehr begeistert; dieselbe sei das einzige große Ereigniß des Jahrhunderts, welches nicht durch den Protestantismus und Nationalismus hervorgerufen sei. Das Blatt glebt der Hoffnung Raum, daß die Einigung der Herzen auch die Einigung der Geister bewirken und die Rückkehr Rußlands zur katholischen Kirche vorbereiten werde.

Amerika.

Washington, 31. Okt. Der Senat bot gestern ein sehr bewegtes Bild. Die Galerien waren überfüllt. Im Saale waren alle Sitze besetzt, auf den Sesseln längs der Wände hatten zahlreiche Mitglieder des Repräsentantenhauses Platz genommen. Die Reden trugen einen besonders leidenschaftlichen Charakter. Die demokratischen Redner gaben ihrem Schmerz Ausdruck über den Abfall einiger ihrer Parteigenossen, der die Niederlage ermöglichte. Die Anhänger des Silbers erklärten, die Aushebung der Schermerhüll würde für die Silber erzeugenden Staaten Verfall und Verwüstung bedeuten. Nachdem das Resultat der Abstimmung bekannt gegeben war, beantragte Vorbers in triumphirendem Tone die Vertagung bis heute Mittag. Darauf wurde die Sitzung aufgehoben.

Wahlresultate.

Die Nachrichten über die gestern stattgehabten Wahlmänner-Wahlen laufen so spärlich ein, daß auch heute ein zuverlässiges Urtheil über die Zusammenfassung des neuen Landtages noch nicht möglich ist. Wir geben nachstehend die uns vorliegenden Meldungen nach der Reihe des Eingangs wieder.

Bayern. 4 Conservative.
Gr. Vielesfeld. 3 Conservative.
Schönwalde. 4 Conservative.
Dammfelde. 2 Conf., 1 Freis.
Sandhof. 4 Conf., 1 Freis.
Marienwerder. 26 Conf., 4 Freis.
Marienburg. 6 Conf., 30 Liberale.
Neuteich. 2 Conf., 7 Liberale.

P.P. Pr. Holland, 31. Okt. Der heutige Wahltag verlief für unsere Stadt sehr friedlich. In sämmtlichen 4 Wahlbezirken sind kaum 50 Stimmen abgegeben. Charakteristisch ist, daß in 3 Bezirken aus der 1. Abtheilung kein Wähler erschienen war, und in 4. der einzig erschienene sich selbst die Stimme geben mußte. Es könnte dieses den liberal denkenden Männern des Wahlkreises Pr. Holland-Mohungen, der längere Zeit hindurch von freisinnigen Abgeordneten vertreten war, als Fingerzeig dienen, den Kampf gegen die Conservativen bei nächster Wahl wieder aufzunehmen.

(?) **Christburg**, 31. Okt. Die Betheiligung bei den heutigen Wahlmännerwahlen war nur eine sehr traurige, indem nicht voll 9 pCt. der Wähler ihre Stimmen abgegeben haben. So waren z. B. in den beiden 3 Abtheilungen der Wahlbezirke von ca. 250 Wählern 16 und 18 erschienen; gewählt wurden: Kaufmann Weidmann, Gerichtsvollzieher Strzeschn,

Bürgermeister Bod, Postmeister Schröder conservativ; Gutshof. Brüste Bund der Landwirthe; Kfm. Behrendt, Kfm. Kronshy, Kfm. Walzeret, Kfm. Arnet, Rentier Schwiruck, Rentier J. Fleck, Modereidirector Gedli.

(X X) **Saalfeld**, 1. Nov. Die Betheiligung bei der gestrigen Wahlmännerwahl war im Ganzen eine geringe; von 339 Wählern eines Wahlbezirktes übten nur 45 ihr Wahlrecht aus; am schwächsten war natürlich die Betheiligung in der 3. Abtheilung; ziemlich vollständig trat die erste Abtheilung an. Tropdem von freisinniger Seite eigentlich nichts gethan war, kamen in dem einen Bezirk 5, in dem andern 2 liberale Wahlmänner durch. In der ersten Abtheilung führte auch die Stichwahl zu keinem Resultat; das Loos entschied für einen Liberalen und einen Conservativen.

Königsberg. 263 Freis., 234 Cartell.
Rinten. 5 Freis., 8 Conf.
Zusterburg. 64 Freis., 24 Conservative.
Marggrabowa. 12 Liberale, 4 Bündler, 2 Conservative.

Berlin. 1. Wahlkreis: 819 Freis. Volkspartei, 218 Conf., 64 Nat.-Lib., 48 Freis. Vereinigung. 2. Wahlkreis: 1062 Freis. Volksp., 186 Conf., 6 Nat.-Lib., 6 Freis. Vereinigung. 3. Wahlkreis: 1243 Freis. Volksp., 713 Conf., 6 Nat.-Lib., 5 Freis. Vereinigung. 4. Wahlkreis: 644 Freis. Volksp., 157 Conf., 7 Nat.-Lib., 6 Freis. Vereinigung.

Schwetzig Stadt. 18 Freis., 19 Conservative.
Serford Stadt. 33 Liberale, 2 Conservative.
Magdeburg. Von 700 Wahlmännern sind etwa 650 nationalliberal.

Kassel. Stadtkreis. Sämmtliche nationalliberale Wahlmänner gewählt.

Spremberg. 38 Freis., 4 Conservative.
Köln. 379 Cir., 297 Nat.-Lib. Mehrere kleinere Orte fehlen noch.

Elberfeld. Wiederwahl der Cartellpartei gesichert.

Bonn. In Bonn-Rheinbach Centrum mit großer Mehrheit gesiegt.

Crefeld. 239 Cir., 151 Liberale.
Erfurt. Freiconservative gegen Agrarier gesichert.

Breslau. 476 Ber. Volksp., 363 Cartell, 40 Cir. 60 Bezirke ausstehend.

Posen. 112 Freis., 52 Conf., 30 Polen. Stichwahl zwischen Freisinn und Conservative.

Wittenberg a. G. Stadt: 38 Freis., 12 Conf.
Görlitz. 137 Freis., 100 Cartell.

Schmalzkalden. Stadt: 22 Freis., 6 Cartell.
Lüft. Stadt: 76 Freis., 15 Cartell.

Charlottenburg. 200 vereinigte Freis., 100 Conf.

Nirsdorf. 100 vereinigte Freis., 42 Conf.

Wemmel. Stadt: 84 Freis., 8 Conf.

Stendal. Stadt: 57 Freis., 17 Conf.

Wiesbaden. Stadt: 116 Freis.-Volksp., 58 Nat.-Lib., 56 Conf.

Frankfurt a. M. Stadt: 334 Nat.-Lib., 325 Freis. und Volksp., Wahlergebniß unentschieden, da bereits verschiedene Posteste angemeldet worden.

Altjahn-Neufals. Conservativ.
Sandau a. G. 7 Anti-Deutsch-Freisinnige.
Montabour. Wahl Dr. Vieber zweifelhaft.

Krojanke. Bei der heutigen Urwahl zum Abgeordnetenhaus wurden in 3 Urwahlbezirken 13 Wahlmänner gewählt, welche zumeist der conservativen Partei angehören.

Zur Cholerafahrt.

* **Der ostpreussische Choleraherd in Lüft** darf als erledigt betrachtet werden. Der Bestand an Choleraerkranken beträgt daselbst zur Zeit fünf; alle befinden sich indessen auf dem Wege zur Genesung, und andere Erkrankungen sind in vier Tagen nicht vorgekommen. Die in der dritten Etage einer Hellsanstalt untergebracht 14 Observanten sind gesund und werden nach einigen Tagen entlassen werden, sobald die Desinfection des Hauses Ragner Straße 2 beendet ist. Alsdann werden die noch in der Turnhalle befindlichen Angehörigen der Choleraerkranken, im Ganzen zehn Personen, nach der Hellsanstalt geschafft, woselbst sie noch weitere sechs Tage in Beobachtung bleiben. Andere Choleraerkrankungen, als die unter den Einwohnern des Hauses Ragner Straße 2, sind nicht vorgekommen. Die Turnhalle wird von beständigen Polizei-Patrouillen, welche alle zwei Stunden abgelöst werden, auf das Strengste bewacht.

Nachrichten aus den Provinzen.

□ **Bangritz Colonie**, 1. Nov. Festern am 31. October, am Tage der Reformation fand hier die Einweihung der neuen Glocken der evangelischen Kirche statt. Eine große Menschenmenge hatte sich schon lange vor Beginn der Feier dort zusammen gefunden. Kurz nach 3 Uhr Nachmittags trat der Festzug unter Vorantritt des Ortsgeistlichen auf dem Festplatze ein. Zu Anfang der Feier sang die Festversammlung unter Musikbegleitung den Choral: Ein feste Burg ist unser Gott. Hierauf hielt der Ortsgeistliche Herr Prediger Böttcher die Einweihungspredigt, der er das Bibelwort Jeremia 22, 29 zu Grunde legte: „O Land, Land, Land, höre des Herrn Wort.“ Er hob die Bedeutung der Glocken hervor und verbreitete sich über den Inhalt der Sprüche und Verse, welche die Glocken tragen. Sodann erklangen die Glocken, erst die Kleinste mit der Inschrift: „Heilig, heilig, heilig ist der Herr Zebaoth, Alle Vögel sind seiner Ehre voll.“ dann die Mittlere mit der Inschrift: „Ihr seid Gott in der Höhe, Und Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen.“ und sodann die Größte mit der Inschrift: „Lob und Ehre und Weisheit und Dank, und Preis und Kraft und Stärke Sei unserm Gott von Ewigkeit zu Ewigkeit Amen.“ Nachdem der herrliche Dreifachklang des Geläutes wieder verstummt war, sprach Herr Prediger Böttcher den Segen, und das Lied: Nun danket alle Gott beschloß die Feier, die vom herrlichsten Wetter begünstigt war.

□ **Krojanke**, 31. Okt. In unmittelbarer Nähe unserer Stadt, auf der Ostseite derselben, führt ein Fußsteig, der nach übereinstimmender Aussage alter Leute seit Menschengedenken von Jedermann unangefochten betreten wurde. Zwar ist der Steig auf der topographischen Karte nicht verzeichnet, jedoch dürfte derselbe wohl, da er schon Menschenalter hindurch bestanden hat, dem Verjährungsrecht verfallen sein. Gleichwohl verboten 2 Bürger, durch deren Acker der Steig führt und die sich durch die Fußgänger begreiflicher Weise in ihrem Besitzthum beeinträchtigt fahlen, das Passiren des Steiges und verperrten denselben durch einen Drahtzaun. Gegen diese Maßnahme strengten vor einigen Wochen 4 Interessenten einen Prozeß an, der aber einen überraschend schnellen Abschluß gefunden hat, da die Verklagten die Passage

verleihen wieder frei gegeben haben; hingegen haben letztere nun eine Eigentümmerklage anhängig gemacht, nach welcher die vorerwähnten 4 Kläger durch Zeugen bekunden sollen, daß sie resp. ihre Vorbesitzer beregten Steig benutzt hätten. Zu diesem Zwecke fand heute ein Votatetermin statt, bei welchem der größte Theil der Zeugen, ca. 20 Personen, zu Gunsten der Verklagten ausfielen, so daß mit Sicherheit anzunehmen ist, daß der am 8. n. Mits. anberaumte Schlußtermin für die Kläger einen ungünstigen Ausgang nehmen wird.

Thorn, 30. Okt. Der Docomotivführer Stürmer ist gestern früh auf dem Hauptbahnhof beim Absteigen von der Docomotive abgestürzt, wobei derselbe mit dem Kopf auf die Schienen fiel. Er zog sich dadurch eine schwere Verletzung am Kopfe zu, welcher er bereits Mittags erlegen ist.

P. P. Pr. Holland. Vor nicht langer Zeit hat eine hiesige Firma ein vom Kreislandrath befürwortetes Geluch an die Eisenbahn-Direktion zu Bromberg eingereicht, in welchem gebeten war die Abendszüge, die früher 9,10 Min. nach, und 10,02 Minuten von Galdenboden unsere Station passirten, wieder einzuführen. Der Bescheid hierauf lautete dahin, daß angestellten Zählungen nach genannte Züge sich nicht rentiren, die Direktion aber erbötig sei den bestehenden Fahrplan in gewinnlicher Weise abzuändern, wenn auf zwei andere, bis jetzt bestehende Züge Verzicht geleistet würde.

Gerichtshalle.

Der große Spieler- und Wucher-Prozeß in Hannover. (Fortsetzung.) Gegen 10 Uhr Vormittags eröffnete der Präsident Landgerichtsdirektor Heinroth die Sitzung. Zugeleutnant v. Heine, Adjutant bei der ersten Infanteriebrigade in Königsberg i. Pr. sagt aus: Im Frühjahr 1891 war ich beim Wettrennen in Frankfurt a. M. Ein Leutnant v. Rosenthal vom 14. Ulanen-Regiment stellte mir Herrn v. Meyerind vor. Ich wollte nach dem Disziplinar gehen; v. Meyerind sagte aber zu mir: Kommen Sie doch lieber mit nach dem Hotel „zum Schwanz“, dort wird Roulette gespielt, da können Sie wenigstens noch etwas gewinnen. Wir folgten dieser Einladung. Ich spielte etwa zwei Stunden und verlor 2700 Mk. — Präj.: Wer hat wohl die Bank gehalten? — Zeuge: Samuel Seemann. — Präj.: Ziel Ihnen etwas auf, was auf Falschspiel hindeutete? — Zeuge: Nein, mir fiel nur auf, daß nachdem ich 1500 Mk. baar verloren und mir von Seemann Geld leihen wollte, von Meyerind zu Seemann sagte: Nehmen Sie nur dem Herrn, ich bürgte dafür. Ich wunderte mich darüber, da mich v. Meyerind absolut nicht kannte. Seemann ließ mir 1200 Mk. in Spielmarken, die ich ebenfalls verlor. — Präj.: Wer war denn außer Ihnen noch zugegen? — Zeuge: Etwas acht bis neun Herren, die mir alle unbekannt waren. — Zeuge Leutnant Georg v. Schierstädt: Im Frühjahr 1891 fuhr ich mit meinem Bruder Hans, dem Kameraden v. Bomsdorf, v. Glinshausen und v. Höpfel zu den Wettrennen nach Hamburg. Auf dem Bahnhof trafen wir v. Meyerind und den mir bis dahin unbekanntem Lichtner. Wir bestiegen alle ein Coupée. Auf dem Wege von Hannover nach Hamburg wurde Makao gespielt, wobei nur Lichtner gewann. In Hamburg begaben wir uns in das Hotel Nordde, um zu speisen. Dort saßen bereits Fährle und eine Anzahl Wandsbucker Offiziere. Nach beendigtem Essen begaben wir uns in ein separates Zimmer, woselbst gespielt wurde. Dort gewann zumeist Lichtner. — Präj.: Haben Sie verloren? — Zeuge: Ich betheiligte mich nicht am Spiel, da ich kein Geld mehr hatte. — Präj.: Ziel Ihnen bei diesem Spiel nicht etwas auf? — Zeuge: v. Glinshausen machte einen cachirten Coup. — Berth. R. = A. Dr. Friedmann: Ist diese Manipulation des Herrn v. Glinshausen gerügt worden? — Zeuge: Nein. — Berth.: Ist denn ein solches Verfahren üblich? — Zeuge: Es kommt bisweilen vor. — Berth.: Ich wollte nur wissen, ob der cachirte Coup üblich ist, da derselbe bei Lichtner als Betrug bezeichnet wurde. — Präj.: Herr Rechtsanwalt, ich bin der Meinung, es kommt dabei auf die Nebenumstände an. Bei einem ehrlichen Spieler hat der cachirte Coup eben nichts Bedenkliches. — Die Sachverständigen bekunden, daß der cachirte Coup im Allgemeinen nicht üblich sei. — Präj.: Gewann auch v. Meyerind? — Zeuge: Das weiß ich nicht. — Premierleutnant Hans v. Schierstädt schließt sich im Allgemeinen den Bekundungen seines Bruders an. Er habe im Eisenbahncoupee 400 Mk. verloren. In Hamburg habe er sich von Fährle 1000 Mk. geliehen und diese ebenfalls verpleit. Er habe sich alsdann neben Fährle gesetzt und auf dessen Spiel aufgesetzt. Fährle habe verloren und in Folge dessen zu ihm geküßert: Setzen Sie sich fort von mir, Sie bringen mir Unglück. — Präj.: Vermutheten Sie denn schon damals, daß Fährle falsch spielte? — Zeuge: Jawohl. — Präj.: Die Bemerkung des Fährle fiel Ihnen aber doch wohl nicht auf, da die Spieler bekanntlich zumeist abergläubisch sind? — Zeuge: Das ist richtig. Alsdann wird nochmals Leutnant Georg v. Schierstädt vernommen. Derselbe sagt aus: Ich hörte eines Tages von Kameraden, daß Samuel Seemann aus Berlin im Hotel de Russie hierseits mit einem Roulette sei. Ich begab mich dorthin, habe an drei Abenden gespielt, aber stets verloren. — Präj.: Ziel Ihnen an dem Roulette etwas auf? — Zeuge: Nein, nur daß es mit einem Pappdeckel bedeckt war. Seemann erifernte sich einmal einen Augenblick, während dieser Zeit untersuchte ich das Roulette sehr genau, konnte aber nichts entdecken. — Präj.: War v. Meyerind immer bei Seemann? — Zeuge: Jawohl, von Meyerind war an allen drei Abenden dort. — Ein weiterer Zeuge ist Nittergutsbesitzer Graf v. d. Refe. Er sei im Sommer 1891 in Norddrey gewesen. Auf der Kurpromenade sei er mit Fährle bekannt geworden. Dieser habe ihm sehr bald mitgetheilt, er erwarte einen Freund aus Hannover, Namens Baron v. Lichtner, den Sohn eines Großindustriellen aus Wien. Dieser sei stets gut bei Kasse und spiele sehr gern. Er würde sich freuen, wenn eine kleine Spielgesellschaft zusammenkäme. Am folgenden Tage kam auch Lichtner. Wir spielten Makao. An dem Spiel betheiligte sich noch Herr Baron v. Steinäder. Nach kurzer Zeit hatte der Zeuge 6- bis 7000 Mk. Baron v. Steinäder 12- bis 15000 Mk. verloren. — Präj.: Wer gewann denn? — Zeuge: Soweit ich mich erinnerte, gewann bloß Fährle. — Präj.: Fährle, ist das richtig, was der Zeuge sagt? — Fährle: Allerdings, ich gewann, alle Anderen verloren. — Präj.: Herr Zeuge, fiel Ihnen beim Spiel etwas auf? — Zeuge: Nein, nachher sagte Herr Baron v. Steinäder, er habe das Gefühl, als sei es bei dem Spiele nicht reel zugegangen. Leutnant v. Clab vom 17. Husaren-Regiment in Braunschweig: Eines Tages erhielt ich nebst einigen Kameraden von Seemann die Einladung, zum Feu

zu kommen. Es nahmen an dem Spiel Theil: Samuel Seemann, Heß, Lichtner und Leutnant von Bettendorff. Lichtner wurde mir von Samuel Seemann als Herr Goldschmidt, Sammelfabrikant aus Wien, vorgestellt. Wir spielten Makao. Ich hielt die Bank, und da ich der Gesellschaft nicht traute, so hielt ich die Karten verdeckt. Ich gewann in Folge dessen 10,000 Mk. Ich wollte danach gern aufhören, aber da Herr v. Bettendorff mit 18,000 Mk. drin saß, so wollte ich diesen herausreißen, selbst auf die Gefahr hin, daß ich einige tausend Mark wieder verliere. Ich ließ jetzt die Karten sehen und verlor nun weit über 10,000 Mk. — Präj.: Ist Ihnen bei dem Spiel etwas aufgefallen? — Zeuge: Lichtner fragte, ob er höher zu setzen könne, und als er dies gethan, da hatte er sofort den großen Schlag. Einem Neigenkammeraden, Leutnant von Walder, ist acht Tage darauf genau dasselbe passiert. — Präj.: Es soll nun noch ein zweites Spielabend stattgefunden haben? — Zeuge: Jawohl, Seemann schrieb an mich, er wolle mir Revanche geben, er wolle mit denselben Personen zu einem Spielabend nochmals nach Braunschweig kommen. Ich willigte ein. Ich hielt wiederum die Bank und verlor an dem Abend 41,000 Mk. — Präj.: Wer gewann wohl? — Zeuge: Lichtner, Herr v. Bettendorff und Samuel Seemann. Samuel Seemann aber nur 1800 Mark. — Berth. Rechtsanwalt Dr. Friedmann: Wieviel gewann Herr von Bettendorff? — Zeuge: 23,000 Mk. — Berth.: Herr v. Bettendorff hat also innerhalb derselben Zeit, in der Lichtner 18,000 Mk. gewann, 23,000 Mk. gewonnen? — Zeuge: Jawohl. — Präj.: Wie erklären Sie sich den großen Gewinn des Herrn v. Bettendorff? — Zeuge: Herr v. Bettendorff setzte auf dieselben Karten wie Lichtner. — Leutnant v. Bettendorff, der hierauf als Zeuge erscheint, schließt sich im Wesentlichen den Bekundungen des Vorzeugen an. Er bemerkt jedoch, daß er nicht glaube, auf derselben Seite wie Lichtner pointirt zu haben. Leutnant v. Clab giebt schließlich zu, daß er sich bezüglich der Pointirungsangelegenheit irren könne. Heß befreitet, an dem Spiel theilgenommen zu haben. — Präj.: Samuel Seemann, weshalb haben Sie den Lichtner als Goldschmidt aus Wien vorgestellt? — Seemann: Der Herr Zeuge muß sich irren, ich hatte dazu gar keine Veranlassung. — Präj.: Nun, es hört sich vielleicht besser an, wenn der eine aus Hannover, der andere aus Wien u. s. w. ist. — Leutnant v. Clab: Ich sandte sogar einen Brief an Goldschmidt nach Hannover, Theaterplatz 4, und dieser Brief ist auch richtig angekommen. — Der Staatsanwalt konstatiert, daß auf dem Theaterplatz 4 Seemann u. Co. (Inhaber Albert Heß) wohnt. — Heß befreitet, den erwähnten Brief ebenfalls erhalten zu haben. Es wird nun Kellner Ritzberger vernommen. Dieser bekundet, Fährle habe eine Zeit lang mit zwei Leuten Namens Ritzgeroth und Brandes im Wiener Café hierseits Clabersas gespielt. Die letztgenannten Herren hätten sich bei ihm beschwert, daß Fährle stets gewinne, und ihn ersucht, einmal die Karten zu revidiren, die Fährle immer schon bestellt habe, ehe seine Mitspieler anwesend waren. Er (Zeuge) habe nun einmal beobachtet, daß bei einem, aus 32 Karten bestehenden Spiele zwei Karten und zwar ein rothes Aß und ein Pikquebube fehlten. Er habe die beiden Karten bei Fährle in der Tasche gefunden. — Fährle befreitet dies Vorkommniß. — Rentier Engelste-Berlin bemerkt: Er bezweifle die Richtigkeit dieses Vorkommnisses, da einmal die zwei Karten dem Fährle nicht hätten nützen können, andererseits aber die Herren Ritzgeroth und Brandes, insbesondere der Erstere, so gewiegte Spieler seien, daß sie sich von Fährle nicht betrügen lassen würden. Kriminalkommissar v. Mantewffel bekundet als Sachverständiger, daß gerade die beiden genannten Karten von großer Wichtigkeit für das Clabersaspiel seien. — Der folgende Zeuge ist Leutnant v. Wolff: Er habe einmal in Gotha mit v. Meyerind, Lichtner, dem Redakteur Fölger-Berlin und noch einigen Kameraden Makao gespielt und dabei einige Hundert Mark verloren. Ihm sei das Spiel Lichtners verdächtig vorgekommen. Er habe dies auch nachher Kameraden gegenüber geäußert, und als er hörte, wer Lichtner den v. Meyerind als Bankier vorgestellt, sei, so habe er den Oberkellner des Hotels befragt, wer die Karten gegeben habe. Der Oberkellner habe gesagt: v. Meyerind habe die Karten mitgebracht, sie ihm mit der Anweisung übergeben: wenn die Karten verlangt werden, dann solle er ihm diese Karten geben. v. Meyerind habe die Karten nach Beendigung des Spiels wieder mitgenommen. Er habe den v. Meyerind deshalb zur Rede gestellt. Letzterer habe geantwortet: Es sei vor längerer Zeit in Gotha mit falschen Karten gespielt worden. Als Vorstandsmitglied des Kennvereins müsse er das verbüthen, deshalb habe er so verfahren. Er (v. Wolff) habe dem v. Meyerind darauf bemerkt: Er sei doch in solchem Falle genöthigt gewesen, dies vor dem Spiel mitzutheilen. — Redakteur Fölger-Berlin bestätigt diese Bekundungen, die im Uebrigen v. Meyerind im Verhör bekunden als richtig zugiebt. — Danach wird die Verhandlung gegen 6 Uhr Abends auf Dienstag, Vormittags 10 Uhr, vertagt.

Vokale Nachrichten.

Wetter-Aussichten

auf Grund der Wetterberichte der Deutschen Seewarte für das nordöstliche Deutschland.

2 Nov.: Weiß bedeckt, feucht, rauher, lebhafter Wind. Nebel.

3 Nov.: Abwechselnd, windig, normale Temperatur. Starke Winde an den Küsten.

Elbing, 1. November.

* [Der Kaufmännische Verein] hielt gestern Abend im Gewerbehause eine General-Versammlung ab, die von 20 Mitgliedern besucht war. Der Vorsitzende Herr Stadtrath Salbach widmete zuerst zwei verflochtenen langjährigen Mitgliedern, den Herren Dr. Jacobi und Rieß einen warmen Nachru und ersuchte die Versammlung, das Andenken der Verstorbenen durch Erheben von den Sitzen zu ehren. Hierauf wurde in die Tagesordnung eingetreten und zunächst dem Rechnungsführer für die Rechnung pro 1891-92 Decharge erteilt. Es folgte der Vortrag des Jahresberichts. Nach demselben endete am 31. März d. J. das 47. Verwaltungsjahr des Vereins, das sich im allgemeinen ebenso befriedigend gestaltete, wie die Vorjahre. Der Verein zählt am 1. October dieses Jahres 337 Mitglieder. Die kaufmännische Fortbildungsschule des Vereins wurde im vergangenen Jahre von 45 Schülern besucht. Der Unterricht dauerte vom 6. October 1892 bis 10. April 1893. Durch das Stellenvermittlungs-Bureau wurden im Laufe des Jahres 19 gemeldete Vacanzen besetzt. Vorträge finden im abg. 18 statt, ferner ein Weihnachtssabend. Die Bibliothek erfreute sich einer stets zunehmenden Benützung. Hier-

auf folgte die Bekanntgabe des Rechnungsbuchs...
1892-93. Nach demselben betragen die
Einnahmen des Vereins insgesamt 2736 Mark
51 Pfennig, die Ausgaben 1746 Mark 74
Pfennig, so daß sich ein Kassenbestand von
989 Mark 77 Pfennig ergibt. Das Vermögen
des Vereins beläuft sich hiermit auf 10989 Mk. 77 Pf.
Zu Redigoren werden gewählt die Herren Bollmeier,
Hollenbach und Holzrichter. Bei der nun folgenden
Ausstellung des Etats bedauert der Vorsitzende den
schwachen Besuch der kaufmännischen Fortbildungsschule;
dieselbe sei noch nie so schwach gewesen wie jetzt. Die
Ausstellung des Etats wird genehmigt, worauf zu
Ausgangspunkten die ausscheidenden Herren Alex.
Müller und Herrn. Stobbe wiedergewählt werden.
Mit der Mitteilung, daß die Reihe der Vorträge
am Dienstag den 14. Nov. durch einen Vortrag des
Herrn Prof. Bandow über Ferdinand Freiligrath er-
öffnet werde, schloß der Vorsitzende die Versammlung.

[Gewerbe-Verein.] In unserem gestrigen
Berichte über die Versammlung des Gewerbe-Vereins
ist der Schlußsatz, wonach die Versammlung einstimmig
ihre Zustimmung zu einem von dem Innungsamt
ihre Zustimmung zu einem von dem Innungsamt
geleiteten Beschluß erklärt habe, etwas unklar
ausgedrückt, so daß er zu Mißverständnissen Anlaß
geben könnte. Wir präzisieren denselben dahin, daß die
in der Versammlung anwesenden Handwerker sich mit
Ausnahme eines einzigen zwar gegen die ministeriellen
Vorschläge und für den Befähigungsnachweis erklärten,
diese Erklärung aber nicht in Form eines Beschlusses
abgegeben wurde.

[Stadttheater.] Morgen geht der lustige
Schwan: „Zwei glückliche Tage“ von Franz von
Schönthan und Gustav Kadelburg zum 2 Male
in Scene.

[Wegen Drunkenheit verhaftet.] wurden
gestern ein hiesiger Schneidergeselle, der in der Herren-
straße die ihm begegnenden Personen „anrumpelte“
und vom Trottoir stieß, ferner ein taubstummer
Matrose, der gestern von seinem Schiffsern entlassen
wurde.

[Deutschlands längste Eisenbahnbrücke.]
Vor etwa 50 Jahren stand zum ersten Male der Bau
einer festen Eisenbahnbrücke über die Weichsel in Er-
wägung. Das war im Anfange der vierziger Jahre,
als die preussische Staatsregierung an die Vorarbeiten
zur Erbauung einer Staatsbahnlinie Berlin-Königs-
berg herantrat, — die aus technischen, politischen und
militärischen Gründen über Dirschau und die damalige
Festung Marienburg geführt werden sollte. Mit
dieser Linie kamen die in ihr liegenden weltbekanntesten
Eisenbahn-Gitterbrücken bei Dirschau und Marienburg
zur Ausführung, die 1845 in Angriff genommen und
— nach einer fast dreißigjährigen Unterbrechung
des Baues in Folge der Krisen des Jahres 1848 —
im Jahre 1867 in Betrieb genommen wurden.

In den Jahren 1870-73 folgte der Bau der
Thorner Weichselbrücke in der Linie Bromberg-Thorn
und in den Jahren 1876-79 der Bau der
Graudenz Brücke in der Linie Gostowitz-Graudenz.
Inzwischen hatte der stetig wachsende Verkehr auf
der Linie Berlin-Königsberg den Bau neuer Brücken
bei Dirschau und Marienburg notwendig gemacht.
Diese neuen Brücken kamen in den Jahren 1888-91
als zweigleisige Eisenbahnbrücken zur Vollendung,
worauf die alten Brücken zu reinen Straßenbrücken
umgebaut wurden. Noch während des Baues der
großen neuen Brücke in Dirschau und Marienburg
kam es zum Bau einer Weichselbrücke bei Jordan in
der Linie Jordan-Kulme. Die Jordaner Weichselbrücke,
deren Betriebsöffnung für den Eisenbahnverkehr nach
24jähriger Bauzeit heute (am 1. November)
erfolgt, ist die längste aller Weichselbrücken und
die längste eiserne Eisenbahnbrücke Deutschlands.
Während die Weichselbrücke bei Graudenz eine Länge
von 1092, die Weichselbrücke bei Thorn eine Länge
von 971 und die Brücke bei Dirschau eine Länge
von 785 Meter aufweist, hat die neue Jordaner
Brücke eine Länge von 1325 Meter, ist also genau
so lang wie die Berliner Linden. Die 5 Strom-
öffnungen haben eine Breite von je 100 Meter und
die 13 Vorlandöffnungen eine solche von je 62 Meter.
Bei der Construction der eisernen Ueberbauten ist nur
bassisches Flußeisen, vornehmlich Thomasmetall ver-
wendet worden und zwar in solch großen Mengen
(insgesamt 11 Millionen Kilogramm) wie überhaupt
bisher noch bei keinem anderen Brückenbau. Die
Brücke ist vorläufig eingleisig, jedoch können im
Kriegsfall — die Brücke ist nicht nur aus Ver-
kehrsrücksichten, sondern auch aus militärischen
und strategischen Gründen und zwar ganz besonders
— im Interesse der Landesverteidigung — erbaut werden
— zwei Geleise gelegt werden. Der Gesamtentwurf
der Brücke rührt von dem Regierungs- und Bauath
Wehrens in Bromberg her. Regierungsrath
Wehrens, dem in erster Linie die Anwendung von
Flußeisen bei Brückenbauten in Deutschland zu danken
ist, jungste unter Anderem auch am 4. März 1890
bei der Eröffnung der Fortbrücke in Schottland als
der Vertreter Preussens. Die Bauleitung an Ort und
Stelle hatte Bauinspektor Matthes. Die Zeichnungen
und Berechnungen der Brücke sind nach den Zeichnungen
von Professor Jakobsthal in Charlottenburg angefertigt
worden. Die Gesamtbaufkosten belaufen sich auf über
8 Millionen Mark.

**[Fort mit den Katzen aus dem Schlaf-
zimmer.]** Wie gefährlich es ist, Katzen während der
Nacht im Schlafzimmer zu lassen, lehrt nachstehender
bedauerlicher Vorfall: Das jährliche Töchterchen eines
Arztbehalters aus Kühren hatte die Hauskätzchen derart
in ihr Herz geschlossen, daß es stets das Lager mit dem
Thiere theilte. In einer der verfloffenen Nächte wurden
die Eltern des Kindes plötzlich durch laute Bedröhre
erweckt. Auf's Höchste erschreckt, eilte die Mutter
zum Lager ihres Lieblings und sah noch, wie die
Kätzchen schnell aus dem Bette sprang. Das kleine
Mädchen weinte bitterlich; befragt, was ihr fehle,
erzählte es, daß die Kätzchen sie gebissen habe.
Schleunigst machte die Frau Licht, und nun entdeckte
sie am Halse des Kindes tiefe, stark blutende Biß-
wunden. Das Kind liegt zur Zeit schwer krank
darnieder und befindet sich in ärztlicher Behandlung.
Die gefährliche Kätzchen wurde am folgenden Tage
mittels eines Stranges für immer unschädlich gemacht.

[Verkehrsnotiz.] Bekanntlich beginnt die
Entladerfrist für die von Eisenbahnmagen abzuladenden
Güter, wenn die Benachrichtigung an den Empfänger
über die Ankunft des Gutes durch die Post erfolgt,
drei Stunden nach der Aufgabe des Schreibens zur
Post. Zur Hebung von Zweifeln hat die Eisenbahn-
direktion Bromberg bestimmt, daß in den Fällen, in
welchen die Auslieferung der Benachrichtigung zur Post
nach 4 Uhr Nachmittags erfolgt und diese an dem-
selben Tage oder am nächsten Morgen vor 7 Uhr
von der Post dem Empfänger zugestellt wird, die
Entladerfrist um 7 Uhr Morgens am nächsten Werk-
tage beginnt und um 7 Uhr Abends endet. Derselbe
Fall liegt vor, wenn das Benachrichtigungsschreiben

am Sonnabend oder am Tage vor einem Festtage
nach 4 Uhr Nachmittags zur Post gegeben und am
nächsten Tage dem Empfänger zugestellt wird.
Werden die nach 4 Uhr Nachmittags zur Post ge-
gebenen Benachrichtigungen den Empfängern durch
die Post erst nach 7 Uhr Morgens des folgenden
Werktages zugestellt, so wird die dreistündige Zu-
schlagsfrist wie bei den in der Zeit von 7 Uhr
Morgens bis 4 Uhr Nachmittags zur Post gegebenen
Benachrichtigungen nach Tagesstunden berechnet, so
daß also die Entladerfrist um drei Tagesstunden ver-
längert wird.

[Ritter des Eisernen Kreuzes.] Der neue
Band der Ritter des Eisernen Kreuzes in Deutschland
zählt bereits 5000 Mitglieder. Der Bundesvorstand
ist augenblicklich mit der unter juristischer Beihilfe
erfolgenden Formulierung der Satzungen beschäftigt,
auf Grund deren der Bund Korporationsrechte nach-
suchen will. Behufs Erlangung derselben will man
dann mit dem Reichsanwalt direkt in Verbindung
treten. Nach Erlangung der Rechte erhofft man
durch Schenkungen und dergleichen bald ein Kapital
zusammen bringen zu können, aus dem die Bedürftigen
unter den Rittlern des Eisernen Kreuzes so lange
unterstützt werden sollen, bis der den Rittlern durch
Königswort zugesprochene Ehrenlohn vom Reichstag
bewilligt ist.

[Die Frachtbrief-Adressaten] füllen bei der
Ausstellung der Duitung Ort und Datum in
der Regel nicht ordnungsmäßig aus, sondern quittieren
lediglich durch Namensunterschrift. Zur etwaigen
späteren Aufklärung von Differenzen ist es aber nöthig,
daß die Duitung genau dem Bordruch entsprechend
ausgefüllt wird. Es wird hierauf mit dem Hinweise
aufmerksam gemacht, daß die Güterkästen angewiesen
sind, für die Folge nicht ordnungsmäßige Duitungen
zurückzusenden.

[Zur Frage der Rauchbelästigung.] Der
Verein deutscher Ingenieure hat schon seit Jahren
seine Aufmerksamkeit der Frage zugewandt, wie die
belästigende Rauchentwicklung bei Dampfes-
feuerungen zu verhindern bzw. einzuschränken sei.
Der Verein hatte zwei Preise für die Lösung der Auf-
gabe ausgesetzt, es konnte indes keiner der einge-
gangenen sechs Bearbeitungen ein Preis zuerkannt
werden — ein sprechender Beweis für die Schwierig-
keit der Lösung des gestellten Problems. Der Verein
hat nun neuerdings zwei Preise von 5000 bzw.
3000 Mk. für die Lösung der gestellten Aufgabe aus-
gesetzt. Nähere Mittheilungen hierüber erfahren
Interessenten durch das Bureau des „Vereins deutscher
Ingenieure“ in Berlin, Leipzigerstraße 124.

Kunst und Wissenschaft.

Elbing, 31. Okt.
Der erste Nobilitäts-Abend dieser Saison brachte
uns den lustigen Schwan: „Zwei glückliche
Tage“ von Schönthan und Kadelburg, der während
des vergangenen Jahres über fast alle deutsche
Bühnen gegangen und überall tüchtig belacht worden
ist. Auch bei uns — das sei gleich zu Anfang
konstatirt — erzielte das Stück mit seinen hübschen
Situations großen Heiterkeitsersolg und auch die
bekanntesten alten Witz, die nun einmal zum stehenden
Material aller modernen Schwänze gehören, ließ
man mit frohlauniger Nachsicht willig über sich er-
gehen. Der Inhalt des Stückes ist bald erzählt.
Der Rentier Weinholz findet an dem geräuschvollen
Leben der Großstadt keinen Geschmack mehr und baut
sich draußen in Villentolone Waldesruh eine hübsche
Villa; sie ist, wie man so zu sagen pflegt, mit allem
Raffinement der Neuzeit ausgestattet, selbst die altdeutsche,
natürlich hochmoderne ausgefittete „Diehle“ fehlt
nicht und Weinholz hat sich die Sache ein hübsches
Stück Geld kosten lassen. Die Schlussrechnung hat er
vom Baumeister zwar noch nicht erhalten, aber nach
dem Kostensatz für schlechten muß ihm, wenn
alles „glatt“ ist, doch noch ein hübsches Stümchen
von seinen Ersparnissen verbleiben. Ein glücklicher
Tag für die Familie Weinholz ist es nun, da sie die
Villa beziehen und einigen geladenen Freunden die
Herzlichkeiten der neuen Wohnung zeigen kann. Die
Freude dauert jedoch nicht lange. Als erster Silber
erscheint der Baumeister, der die Schlussrechnung
bringt; dieselbe übersteigt den niedrigen Kostensatz
so bedeutend, daß dem guten Weinholz, wenn er alles
zahlen will, von seinen Ersparnissen nichts übrig
bleibt. Nebenbei erzählt er dann auch noch, daß so
ein neues Haus „selbstverständlich“ austrockene, Risse
bekomme, sich senke und was dergleichen schöne Dinge
mehr sind und daß in den ersten Jahren schon noch
so ein paar Tausend Mark für Reparaturen
aufgewandt werden müßten. Zum Aerger über
diese netten Ausichten gesellte sich sofort auch
der über die gestörte ländliche Ruhe. Zunächst
erscheint eine alte Tante aus Königsberg, die man für
arm hält und darum recht deutlich vor die Thüre
weist, die man dann aber mit allen Mitteln hält, da
sie Geld merken läßt und sich bereit erklärt, dem
Neffen Weinholz über alle Geldnöthe fortzuhelfen.
Beim Besuch der Tante aber bleibt's nicht; ein Guts-
nachbar derselben stellt sich mit seiner Frau ein, und
zu den Eigentümlichkeiten dieses lebenswürdigen
Menschen gehört es, stets Rücksichten zu verlangen und
niemals solche zu üben. Aber auch mit diesem Be-
suche ist es nicht genug; Vater Weinholz hat in der
Stadt einen Freund gesehen, der sich für den Nach-
mittag mit Familie eingeladen hat, auch der alte
Onkel Wütchen schleppt einen Fremden in's Haus und die
entsetzte Hausfrau sieht sich schließlich in die größte
Verlegenheit versetzt, da 19 Gäste erscheinen, die es
bahren Vorräthe des Hauses aber kaum für fünf aus-
reichen und die fatale Sonntagsruhe jede Möglichkeit
ausschließt, die Vorräthe dem Bedürfnis entsprechend
zu ergänzen. Der zweite und dritte Akt ziehen nur
die lustigen Konsequenzen des ersten und der vierte
endlich bringt den zweiten glücklichen Tag, an dem
man die Villa wieder los wird und nach Berlin
zurückzieht, wo man es so bequem haben kann und
niemals solcher Unruhe ausgesetzt ist. Das Glück
dieses zweiten Tages wird vollkommen durch die Ver-
lobung der Tochter des Hauses mit dem obigen
Zufallsmenschen, der im Stück ausnahmsweise mal
„weanerlich“ kommt, und durch die Ausöhnung der
alten Tante mit der Familie und dem alten guten
Onkel Wütchen. Das ungefähr ist das Gerippe der
Handlung, das Belwerk kann nicht beschrieben werden,
man muß es sehen. Das von Herrn Siegel sehr
gut inscenirte Stück wurde recht flott gespielt. Herr
Stern fand sich mit der Rolle des Papi Freilinger
vortrefflich ab; er statierte dieselbe mit einer Fülle
natürlichen Humors aus und auch der Dialekt klang
nicht ganz so gezwungen wie wir gefürchtet hatten.
Herr Calliano gab den Onkel Wütchen und
ebenfalls mit bestem Willen; das war ganz der
liebe, kinderfrohe alte Herr, als welchen der Verfasser
diese köstliche Figur sich gedacht und das Publikum

hatte seine helle Freude daran. Fr. v. Glo-
spielle wie immer, nicht gerade hervorragend aber doch
befriedigend. Die Wirkung von ihrer Rolle würde
größer gewesen sein, hätte die Künstlerin ihre „Tante
Christine“ besser ausgestalten können; das war nicht die
charakteristische, behäbige, bei aller Rücksichtslosigkeit
recht gutberzige, ostpreussische Gutsfrau; das war nur
eine alte Tante, wie alle alten Tanten eben
sind, ohne Charakter und ohne Eigenart.
Fräulein v. Glo ist eben überall dieselbe
und nur bei Rollen, die ihr ganz besonders
günstig liegen, gelingt es ihr, dieselben zu individuali-
siren. — Fr. Siegel war gestern nach langer
Zeit wieder einmal in einer größeren Rolle beschäftigt,
sie gab die Else und ihrer Kunst ist es zu danken,
wenn man für diesen stereotypen Bachschich sich lebhafter
interessiren konnte. Herr Sieg hatte die Rolle des
Morawitz übernommen und brachte dieselbe zu guter
Wirkung. Sehr gut waren auch die Damen Ronald
(Bertha), Weinholz (Gertrud), Geisler (Hugo Witte). Herr
Baerman debütierte in der Rolle des Rentiers
Weinholz mit gutem Erfolg, doch störte seine etwas
berunglückte Maske; ein zuverlässiges Urtheil über
das Können dieses Herrn, der das Fach der Gelieb-
täter versehen soll, wird erst gefällt werden können,
wenn er in einer weniger schablonenhaften Rolle vor
das Publikum hinetreten sein wird. Die kleinen
Nebenrollen befanden sich bei den Damen Lorenz,
(Frieda) Arn (Frau Morawitz) und den Herren
Fisch (Rudolf) Siegel (Herr Hof) und
Pagin (Mitter) in guten Händen.

L. R.—n.
Einem Sohn unserer Stadt, dem Maler
D. Meyer, widmet der in Konstantinopel erscheinende
„Oriental Anzeiger“ Worte hohen Lobes, deren
Mittheilung wohl viele unserer Leser interessieren
dürfte. Das genannte Blatt schreibt: Wir hatten
Gelegenheit, das Atelier des Malers Meyer aus
Elbing zu besuchen und mehrere Bilder von wahrhaft
künstlerischem Werthe zu besichtigen. Namentlich
verdienen mit Lob genannt zu werden ein lebens-
großes Portrait des Buchhändlers Ernst Keil, des
von frappanter Ähnlichkeit ist und das Bild einer
jungen Kömerin, welche bereit in's Bad zu gehen,
mit dem flüchtig übergeworfenen Bademantel am
Wasser steht und ihr Spiegelbild betrachtet. Die
prächtige Zeichnung der Körperformen, die natürliche
Stellung und das reiche Colorit machen dieses Gemälde
zu einem Meisterwerke. Charakteristisch für die
Gemälde des Herrn Meyer ist Frische der Farben-
gebung und die Kraft der Inspration, die man so
oft an modernen Gemälden vermißt.

Die „Jugend“, Max Halbes stimmungsvolles
Liebesdrama hat dieser Tage im Neuen Theater in
Berlin bereits die 50. Aufführung erlebt. Es ist das
ein Erfolg, wie ihn das durch seine französische
Baare in Berlin unerreichte Residenztheater unter
der Direktion Lautenburg mit einem deutschen Stück
bisher noch nicht zu verzeichnen hatte. Auch bei der
50. Aufführung wirkte Halbes jugendkräftiges Drama
noch mit derselben Frische, wie bei der Premiere
und nach dem Verlauf des dicht besetzten Hauses zu
schließen, dürfte die „Jugend“ noch recht viele Auf-
führungen erleben.

Submissionsanzeiger

der
„Altpreußischen Zeitung“.
Futterleinwand, Commistuch, Drulloch, Futterstoff,
Leder, Schwarzleder, Wildschleder, Brandschleder,
Schafleder, Petroleum, Selse, Soda, Stärke, Leinwand
zu Wäschhadern, für die Zeit vom 1. April 1894 bis
31. März 1895 voll vergeben werden. Offerten sind
bis zum 15. November einzureichen. Bedingungen
liegen aus, Abschrift wird gegen 1 M. erbeten.
Sublitz. Direction der Provinzial Zwangs-
Erziehungs-Anstalt.
Ausführung von Arbeiten und Materiallieferung
für den Neubau eines Stallgebüdes auf dem Ober-
förster-Gehöft Duromo bei Wogromitz (ausschließlich
der Lieferung des erforderlichen Holzes, jedoch ein-
schließlich der Anfuhr desselben aus dem Walde zur
Baustelle), veranschlagt zu 8600 M. Termin
15. November, Vormittag 11 Uhr. Zeichnungen,
Kostensatz und Bedingungen liegen aus. Wogromitz,
27. Oktober 1893. Der königliche Bau-
inspector Baake.
Abbruchs-, sowie die Erd-, Maurer- und Ramm-
arbeiten zum Wiederbau eines Durchlasses auf Bah-
hof Nalek. Termin 12. November, Vormittags 11 Uhr,
Zimmer Nr. 3. Bedingungen und Zeichnungen liegen
im Baubureau, Zimmer 23 aus; erstere sind nur von
der Stationskasse auf Bahnhof Bromberg gegen 1 M.
zu erhalten. Zuschlagsfrist 14 Tage. Eisenbahn-
Betriebsamt Bromberg.

Telegramme

der
„Altpreußischen Zeitung“.
Wilhelmshaven, 1. Nov. Im Jadebusen
ist der Dampfer „Frieda“ untergegangen, wobei
sechs Personen ihr Leben eingebüßt haben.
Wien, 1. Nov. Nach Prager und Lemberger Bericht
haben Fürst Windischgrätz und Graf Baden definitiv
die Bildung des neuen Kabinetts abgelehnt und soll
jetzt der Statthalter von Böhmen, Graf Thun,
hierzu aufgefordert worden sein.
Petersburg, 1. Nov. Eine der Bestätigung
bedürftige Nachricht ist hier verbreitet. Danach soll
gegen den General Gurko, über dessen Gesundheits-
zustand in letzter Zeit ungünstige Berichte verbreitet
waren, ein Giftmordversuch verübt worden sein.
Ein Koch des Generals soll dem Letzteren Cyanalium
beigebracht haben und dann nach Oesterreich entflohen
sein. Die Aerzte vermochten den General nur mit
Mühe zu retten. Zahlreiche Verhaftungen im
Palaste desselben wurden vorgenommen. Den
Blättern ist verboten, über die Angelegenheit Mit-
theilungen zu machen.
Telephonischer Specialdienst
der
„Altpreußischen Zeitung“.
Berlin, 1. Nov. Zu der nächsten
Reichstags-Session sollen auch die Mißstände
im Offiziersforps zur Sprache gebracht werden,
die sich in dem Hannover'schen Spicler-Prozess
gezeigt haben. Man erwartet sofort nach Ab-
schluß des Prozesses eine Kundgebung des
Kaisers, wonach die kompromittirten Offiziere
strenge bestraft werden sollen.

Wien, 1. Nov. Das offiziöse „Fremden-
blatt“ meldet, daß eine endgültige Entschei-
dung über das Demissionsgesuch des Grafen
Tasche nach der Rückkehr des Kaisers aus
Budapest erfolgen werde.

London, 1. Nov. Das Rio de Janeiro
wird gemeldet, daß der Dampfer „Republica“
einen Personenampfer, auf welchem sich 1000
Personen, die nach Santos reisen wollten,
befanden, am Transport zu verhindern suchte,
denselben dabei anbohrte und zum Sinken
brachte. 5000 Personen ertranken, der Rest
konnte gerettet werden.

London, 1. Nov. Das Comité der
Centralorganisation der Arbeiterklasse erließ
ein Manifest an das Volk, wonach in den
vereinigten Königreichen 2 Millionen Menschen
arbeitslos und deren Bemühungen, Arbeit zu
finden, erfolglos seien. Es sei nunmehr an
der Regierung, Maßnahmen zur Besserung
dieses Zustandes zu treffen.

Börse und Handel.

Telegraphische Börsenberichte.
Berlin, 1. November, 2 Uhr 41 Min. Nachm.
Börse: Markt. Cours vom 30.10. 1.11.
3 1/2 pCt. Ostpreussische Pfandbriefe . . . 95,70 95,60
3 1/2 pCt. Westpreussische Pfandbriefe . . . 95,90 96,10
Oesterreichische Goldrente . . . 96,00 95,50
4 pCt. Ungarische Goldrente . . . 93,00 92,10
Russische Banknoten . . . 212,25 212,70
Oesterreichische Banknoten . . . 160,65 160,10
Deutsche Reichsanleihe . . . 106,40 106,50
4 pCt. preussische Conjols . . . 106,40 106,30
4 pCt. Rumänier . . . 79,70 79,70
Ratiens.-Markt. Stamm-Prioritäten . . . 107,40 107,20

Produkten-Börse.
Cours vom 30.10. 1.11.
Weizen Nov.-Dez. 142,00 141,00
 Mai 152,20 151,50
Roggen: Matter.
 Nov.-Dez. 125,50 124,70
 Mai 132,70 132,20
Petroleum loco 18,40 18,40
Rüböl Nov.-Dez. 47,20 46,30
 April-Mai 48,10 47,60
Spiritus Nov.-Dez. 31,80 32,20

Königsberg, 1. November, 12 Uhr 55 Min. Mittag.
Von Portatius und Grothe,
Getreide-, Holz- u. Spirituscommissionsgeschäft.
Spiritus pro 10,000 L% ezel. Fraß.
Loco contingentirt 52,00 A Geh.
Loco nicht contingentirt 32,50 " "

Zeitgemäße Beobachtungen.

Von öffentlichem Interesse.
Unausgesetzt findet sich der Mensch von Gefahren
aller Art umgeben. Wehrlos muß er den entsefelten
Elementen Stand halten, und während der Kampf
um's Dasein seine ganze Stärke erfordert, verheert
Siechtum seinen Körper und lähmt seinen Geist.
Tüchtig und leise, mit unsichtbaren Schwingen, senkt
sich die Krankheit auf ihre Opfer nieder, nistet sich
in sein Lebensmark ein, das sie allmählich aufzehrt, und
manchmal so spät tritt die schreckliche Wahrheit vor
des Menschen Auge. Dann sieht er sich angstvoll
nach Hilfe um, nach Rettung. Die Medicin, weit
vorgekritten, wie sie heutzutage ist, reißt den Cien-
den oft genug vom Rande des Verderbens zurück, sie
durchsicht das Thier- und Pflanzenreich, die Luft,
das Wasser und die Erde — die ganze Natur nach
Gegenmitteln und die Natur largt nicht mit ihren
heiltsamen Gaben.
Zu den schrecklichsten und verbreitetsten Krankheiten
auf der Erde gehören nun unzweifelhaft die der
wichtigsten Organe des menschlichen Körpers — der
Nieren, Leber und des Magens. Wenigstens ist es
Thatsache, daß daraus die meisten Todesursachen
hervorgehen. Auch hier zeigt sich die Natur diesen
menschlichen Plagen gegenüber barmherzig. Sie läßt
Pflanzen wachsen, welche in gewisser Zusammensetzung
und in gewissen Dosen dem menschlichen Körper zu-
geführt, bis jetzt als einziges Mittel bekannt sind,
welches diesen tödtlichen Krankheiten Einhalt gebietet
und sie heilt.

Dieses Naturheilmittel ist unter dem Namen
Warner's Safe Cure bekannt und hat sich bekanntlich
einen Weltruf erworben, besser gesagt verdient. Un-
zählige Geheile verkünden aus Dankbarkeit dessen
Heilkraft und wir verweisen speciell auf nachstehende
erstaunliche Heilungen: Chr. Frohböbe in Lombach-
terfen b. Barum-Braunschweig schreibt eigenhändig:
Ich will meinen herzlichen Dank aussprechen, daß ich
durch Warner's Safe Cure und Gottes Hilfe wieder
genesen bin. Nach Gebrauch von 3 Flaschen fühlte ich
mich schon wie neugeboren, die Mattigkeit verließ mich,
der kalte Schweiß ließ nach, die hohe Temperatur fiel
im Körper, mithin ich war wie umgewandelt. Während
ich vorher gar nicht schlafen konnte, kann ich jetzt
ruhig schlafen, bin heiter und munter und kann
wieder meine Arbeit verrichten, was vorher unmöglich
war. Das ganze Leiden rührte von einem krankhaften
Zustande der Leber her und sowie die Thätigkeit
derselben normal wurde, waren alle die Krankheits-
erscheinungen verschwunden.
Photograph Georg Hug in Damerkirch-Oberelsaß
macht folgende Erklärung: Ich war von einem heftigen
Nierenleiden geplagt, bei welchem keine ärztliche Hilfe
Erfolg hatte. Ich hörte von Warner's Safe Cure
und verbrauchte etwa 7 Flaschen, mit welchen ich
gänzlich hergestellt wurde. Ich empfehle dieses Mittel
allen derartigen Leidenden und bin gerne zu weiterer
Auskunft bereit.
Zu beziehen von der Apotheke Brückstraße 19
und anderen bekannten Apotheken.

Stadt-Theater.
Donnerstag, den 2. November 1893.
Zum zweiten Male:
Novität! Novität!
Zwei glückliche Tage.
Schwan in 4 Akten
von Franz von Schönthan
und Gustav Kadelburg.

Elbinger Standesamt.

Vom 1. November 1893.

Geburten: Buchbinderstr. Herrn Fuchs S. — Maurergef. Ed. Freiwald S. — Arb. Gottfr. Thiel S. — Arb. Herrn. Hoff T. — Bäckerstr. Jakob Schröter S. — Fabrikarb. Wilhelm Bonge S. — Fabrikarb. Heinrich Witting T. — Arb. Abraham Fietkau T.

Aufgebote: Arb. Aug. Ferdinand Heppner-Elb. mit Anna Elisabeth Kunkel-Bogau. — Schuhmachergeselle Rudolf Windt mit Maria Lau. — Handelsmann Joh. Jac. Natkowski-Elbing mit Anna Rauer-Heilsberg.

Sterbefälle: Apotheker Eduard Lindenau 59 J.

Für die zahlreichen Beweise liebevoller Theilnahme bei dem Dahinscheiden unseres theuern Mannes und Vaters

U. M. Riess

sagen wir auf diesem Wege unsern wärmsten Dank.

Die Hinterbliebenen.

Donnerstag: Liedertafel.
Präcise 8 1/4 Uhr.

Werkmeisterverein.

Sonnabend: **Verammlung.**
Hierauf: **Familienabend.**

Rathskeller.

Freitag, den 3. November cr.,
Abends 6 Uhr:

Erstes großes Wurstessen
(eigenes Fabrikat).

Hochachtungsvoll

Carl Haffner.

NB. Der **Familien-Salon** ist jetzt durch Anlegung von zwei vorzüglichen Ventilatoren zum angenehmen Aufenthalt eingerichtet und empfehle ich denselben, sowie **Zimmer für geschlossene Gesellschaft** angelegentlichst.

Größte Auswahl
neuester
Regenschirme.

Seidene Regenschirme
(Imperial-Seide)
für Herren, Damen, mit schöner Ausstattung, eleganten, aparten Fantasiestöcken.
Jetzt für 4,80, 5,25, 5,35, 5,75.

Herren-

Gloria-Regenschirme

mit eleganten praktischen Horngriffen, geschützten Naturstöcken, englischen Glocken.
Jetzt für 2,75, 3,65, 4,25.

Damen-

Gloria-Regenschirme

mit hochf. Aluminium-, Celluloid- und Natur-Stöcken, reich ausgestattet, chic und apart,
jetzt für 2,25, 2,75, 3,50, 3,95.

Double-

Danella-Regenschirme

mit breiter Seidenbordüre, praktischen Natur-, soliden Horn-Griffen, schönen Beschlügen.
Jetzt für 1,75, 1,95, 2,10.

Double-Satinett-

Regenschirme

für Damen,
mit neuesten Fantasie- und weißen Celluloid-, praktischen Naturstöcken, schön ausgestattet.
Jetzt für 1,50, 1,95, 2,25.

Regenschirme v. 0,90 an.

Kinder-Regenschirme.

Letzte Nouveautés
in seidnen und Gloria-Regenschirmen,
chic und apart ausgestattet,
mit gewählten Kunststöcken,
für 5,25, 5,95, 6,75, 8,50, 12,00.

Th. Jacoby.

Für Nerven- u. Geschlechtskrank!

Paasch's Broschüre,

zu hab. in all. Buchhdlg., wird v. A. Paasch, Hamburg, Bantstr. 240, geg. Einfr. von 50 J. in Briefmarken verschlossen franco überandt.

Herkules-Wolle

bestes schwarzes Strickgarn der Gegenwart, vorzüglich in Haltbarkeit und Farbe,



- Dose, 100 Gramm, 0,88.
- Schwarze Aesculap-Strickwolle.
- Schwarze Prinzen-Strickwolle.
- Schwarze Herkules-Strickwolle.
- Schwarze engl. Patent-Strickwolle.
- Schwarze Special-Strickwolle.
- Schwarze prima Eiderwolle.

Gelegenheitskauf!
100 No. schwarze Strickwolle verkaufe, so lange der Vorrath reicht, 1/2 Zolpfund 1,05.

Melirte Strickwollen.

Naturheilmethode!
Dr. Disqué's
Leinen-Wolle,
für Schweißfuß vorzüglich (nicht einlaufend),
Wolle mit Leinen
Dose (100 Gramm) 0,95.

Gelegenheitskauf!
Schwarze Wolle,
weich, mild, haltbar, nur in Natur-Farbe vorhanden,
1/2 Zolpfund für 1,38,
sonstiger Preis 1,85.

Melirte Belgische Strickwolle
in 5 verschiedenen Melangen vorhanden,
1/2 Zolpfund für 1,20.

Schweißwolle
1/2 Zolpfund I. Qual. 1,38.
1/2 " II. " 1,00.

Drellirte englische Eiderwolle,
haltbar, unverwuschlich,
1/2 Zolpfund 1,35.

Zepphrowolle,
schwarz | farbig
0,10 | 0,11 per Lage.

Gobelin-, Moos-, Taubenwolle
schwarz | farbig
0,11 | 0,12 per Lage.

Rockwollen, Shawlwollen,
nur beste Qualitäten,
große Doppeldecken 0,45.

Gemmerli's Häkelgarn,
crème und farbig,
Knäuel, 10 Gramm, 0,07,
3 Knäuel 0,20.

Häkelgarn,
weiß, Knäuel, 20 Gramm,
Nr. 30, 40, 50, 60, 70,
Pf. 12, 14, 16, 18, 21.

Drellirtes Häkelgarn,
crème,
Nr. 14, 16, 18
Lage 0,19.

Stricknadeln.
Häkelhaken.

Th. Jacoby.

Vorschriftsmäßige
Post-Packet-Adressen
(mit beliebiger Firma bedruckt)
1000 Stück
jetzt 3,50 Mk.,
bei mehreren 1000 à 1000
3 Mk.

Die Post nimmt ohne Firmen-Druck 5 Mk.

H. Gaartz'
Buch- und Accidenz-Druckerei.
Elbing.

Herings-Auktion

Donnerstag, den 2. d. Mts., Vormittags 10 Uhr,
über

200 Co. prima neue Fettheringe,
KK und K, an dem Anlegeplatz der Königsberger Dampfer.
Ed. Mitzlaff.

Dem verehrten Publikum von Elbing und Umgegend die ergebene Anzeige, daß ich am hiesigen Plage in meinem eigenen Hause
Gr. Hommelstallstraße 17, vis-à-vis dem Theater,
ein

Möbel-, Spiegel- und Polsterwaaren-Lager
eigener Fabrikate

errichtet habe. Bisher für die größeren Möbelhandlungen beschäftigt, habe ich durch öftere Privatbestellungen und Anfragen des verehrten Publikum mich veranlaßt gesehen, ein größeres Lager feiner und einfacher Möbel einzurichten. Durch eigene Fabrikation und geringe Geschäftskosten bin ich in der Lage, die weitgehendsten Vortheile zu bieten. Ich bitte mein Unternehmen gütigst zu unterstützen und empfehle mich
Hochachtungsvoll

F. Roschkowski, Tischlermeister.
Zeichnungen der neuesten Mode liegen zur Ansicht bereit.
Extra-Zeichnungen werden nach Wunsch angefertigt.

Familien-Versorgung.

Alle deutscher Reichs-, Staats- und Communal- u. Beamten, Geistlichen, Lehrer, Rechtsanwälte und Aerzte, sowie auch die bei Gesellschaften und Instituten dauernd thätigen Privat-Beamten, welche für ihre Hinterbliebenen sorgen wollen, werden auf den

Preussischen Beamten-Verein,
Protector: **Se. Majestät der Kaiser,**
Lebens-, Kapital-, Leibrenten- und Begräbnißgeld-
Versicherungs-Anstalt,

aufmerksam gemacht.
Versicherungsbestand 98,695,960 M. **Vermögensbestand** 22,938,000 M.
Die **Kapital-Versicherung** des Preussischen Beamten-Vereins ist vorteilhafter, als die s. g. **Militärdienst-Versicherung.**
In Folge der eigenartigen Organisation (keine bezahlten Agenten) sind die Prämien beim Verein billiger, als bei allen anderen Anstalten. Die Drucksachen desselben geben jede nähere Auskunft und werden auf Anfordern kostenfrei zugelandt von der
Direction des Preussischen Beamten-Vereins in Hannover.

Die **Chocoladen-Bonbons**

der Königl. Preuss. u. Kaiserl. Oesterr.
Hof-Chocoladen-Fabrikanten:
Gebr. Stollwerck, Köln,

aus den aromareichsten Cacao-Sorten hergestellt, bilden mit ihren verschiedenen Füllungen, als: geliebte Mandeln (Pralinées), Vanille, Himbeer-, Citron-, Orangen-, Aprikosen-, Pistazien-Crème, mit Croquant, Liqueur, Frucht-Gelée **das feinste Tafel-Dessert.**

In Packetchen zu 50 Pfd. und 12 Packetchen zu Mk. —.80 und Mk. 1.— in den meisten Conditoreien und Delicatessen-Geschäften vorräthig, desgleichen

Dessert-Chocolade-Tafelchen
in 125-Gramm-Packetchen in 4 Sorten:
feine Gesundheits-Chocolade Mk. 0.40
feine Vanille-Chocolade Mk. 0.50
superfeine Vanille-Chocolade und die ausgezeichneten Kaiser-Tafelchen Mk. 0.80 Mk. 1.25
(Jeder Bonbon und jedes Tafelchen ist mit der Firma der Fabrik versehen.)
Vorräthig in den meisten Verkaufsstellen

Stollwerck'scher Chocoladen und Cacao's;
durch Firmenschilder kenntlich.

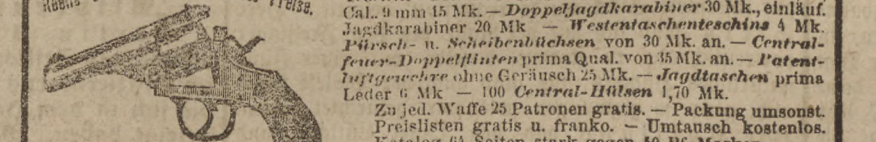
Nur Vortheile

Haasenstein & Vogler

Actiengesellschaft,
Kneiphöf'sche Langgasse 26, I., Königsberg i. Pr., Kneiphöf'sche Langgasse 26, I., ausführen lassen, dem:

1. erhalten sie nur die Original-Zellenpreise der Zeitungen berechnet, auf welche je nach Umfang der Anträge der höchste Rabatt gewährt wird,
 2. es genügt — auch für die grösste Anzahl von Zeitungen — stets nur eine Abschrift der Anzeige,
 3. ersparen sie ausser Zeit und Mühe für Korrespondenzen, das Porto für die Briefe und Geldsendungen an die verschiedenen Zeitungen und
 4. sind sie gewissenhafter, rascher Erledigung, vortheilhafter Satzes, sowie im Bedarfsfalle des objectivsten, fachkundigsten Rathes sicher.
- Zeitungs-Verzeichnisse und Kosten-Vorausrechnungen auf Wunsch gratis und franco.

Garantirt Eingeschossene



Revolver Caliber 7 mm 6 Mk., Caliber 9 mm 9 Mk. —
Teschin-Gewehr ohne lauten Knall Cal. 6 mm 8 Mk.,
Cal. 9 mm 15 Mk. — **Doppeljagdkarabiner** 30 Mk., einlauf.
Jagdkarabiner 20 Mk. — **Wesensschonmaschine** 4 Mk.
Pirsch- u. Schiessbüchsen von 30 Mk. an. — **Central-**
Luftgewehr ohne Geräusch 25 Mk. — **Jagdtaschen** prima
Leder 6 Mk. — 100 **Central-Hälsen** 1,70 Mk.
Zu jed. Waffe 25 Patronen gratis. — **Packung** umsonst.
Preislisten gratis u. franco. — **Umtausch** kostenlos.
Katalog 63 Seiten stark gegen 50 Pf.-Marken.
Für jede Waffe übernehme ich volle 10 Jahre Garantie.
Deutsche Waffenfabrik.
Lieferant aller Jagd- u. Schützenvereine.
Georg Knaak, Berlin S. W. 12, Friedrichstrasse 212.

Im Malen, Zeichnen auf Stoffe und Musterentwerfen ertheilt gründlich. Unterricht und nimmt Bestellungen entgegen **Anna Schmidt,** Johannisstraße 1.

Asthma

Vorzüglichste Hilfe durch meine Asthma-Räucherkerzen „Astania.“ Dieselben enthalten die wirksamsten Stoffe. Bisher beste Erfolge. Schachtel 1,80, bei 6 Schachteln 1 gratis. Gebrauchsanw. gratis. Allein zu beziehen durch die **Askanische Apotheke, Berlin SW. 46.**



Damen-Kleiderstoffe liefere jed-Naß zu Fabrikpreis.
Johannes Schulze, Greiz, Muster frei.

Mannesschwäche

heilt gründlich und andauernd
Prof. Med. Dr. Bisenz
Wien IX.,
Porzellangasse 31a.
Auch brieflich.
Daselbst ist zu haben das Werk:
„Die männlichen Schwächezustände, deren Ursachen und Heilung.“
Preis 1 Mk. 20 Pf. in Briefm.
incl. Frankatur.

Neuerdings erscheint
Die Modenwelt
ohne Preis-Erhöhung in jährlich 24 reich illustrierten Nummern von je 12, statt bisher 8 Seiten, nebst 12 großen farbigen Moden-Paravaren mit gegen 100 Figuren und 12 Beilagen mit etwa 280 Schnittmustern.
Dortjährlich 12 M. 25 Pf. — 75 Kr.
Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postanstalten (Post-Zeitungs-Katalog: Nr. 4252). Probe-Nummern in den Buchhandlungen gratis, wie auch bei den Expeditionen.
Berlin W. 55. — Wien I, Operng. 5.
Gegründet 1865.

Alle Diejenigen, welche etwaige Forderungen an den verstorbenen Herrn

Dr. J. Jacobi

in Elbing haben, bitten wir, sich innerhalb vier Wochen behufs Regelung an Frau **Cäcilie Seeliger** in Elbing, Spieringstr. 10, zu wenden.
Berlin, im November 1893.
Die Hinterbliebenen.

Blanc und weiße Weingarten Speisekartoffeln

sind schffel- und zentnerweise täglich zu haben aus dem Keller des Molkereigrundstückes.

H. Schröter, Weingarten.

Sabe mich in Elbing
Herrenstraße 46,
vis à vis Herrn Kaufmann Herrmann Wiebe, als

Thierarzt

niedergelassen.
Ludwig Arnheim,
Thierarzt.

Ladengesuch.

Am Alten Markt oder in nächster Nähe wird per 1. März oder 1. April ein Laden gesucht. Gefl. Offerten mit billiger Preisangabe unter **A. No. 300** in der Exp. d. Z. erbeten.

Am Holländer Thor fein möblirtes Zimmer für 6 Mark zu vermieten. Näheres Johannisstraße 1.

„Altpreussische Zeitung“

auf die Bestellungen mit den Beilagen: „Illustrirtes Sonntagsblatt“ und „Hausfreund“ werden jederzeit in der Expedition, Spieringstraße 13, parterre, und auswärts bei sämtlichen Postanstalten angenommen.

Der Hausfreund.

Tägliche Beilage zur „Altpreussischen Zeitung“.

Nr. 258.

Elbing, den 2. November.

1893.

Hertha Falk.

Roman
von

Theodor Almar.

10)

Nachdruck verboten.

Nach flüchtigem Gruß und nachdem beide allein waren, begann er:

„Gnädige Frau, schon zweifelte ich, Ihnen erfolgreich beistehen zu können, denn bisher durchschritt eine unsichtbare Hand alle Fäden, die uns auf die Spur der Intrigue hätten bringen können. Jetzt kenne ich diese Hand, habe festen Boden gefunden und den Feind entdeckt, den wir suchen!“

Frau Falk hörte mit gespannter Aufmerksamkeit zu und indem sie durch eine Handbewegung dem Assessor bedeutete, auf einer Gartenbank Platz zu nehmen, antwortete sie ziemlich gelassen:

„Mein Vertrauen zu Ihnen, Herr Assessor, ist unbegrenzt, also reden Sie!“

Beide setzten sich und Rosen begann eifrig: „Heute sah ich die alte Ulrike aus Ihrem Hause kommen und erkannte in ihr nicht nur Jene wieder, welche ich damals, als das Gewitter anhub, mit Andreas Wenscher unter der Buche gesehen, obgleich sie sich bemühte, ihr Gesicht zu verhüllen, sondern heute, wo ich sie ganz in der Nähe sah, lebte auch plötzlich eine andere, eine ganz eingeschlafene Erinnerung in mir auf.“

„Eine bloße Erinnerung — und diese hat Sie so ungewöhnlich erregt?“

„Hören Sie mich an, gnädige Frau, und wenn Sie mich erst ganz verstehen, wird Ihnen diese Erinnerung als eine überaus wichtige erscheinen! — Sie werden wohl längst bemerkt haben, wie wenig sympathisch mir Herr von Werden ist, obgleich sich dieser glatte Weltmann sonst bei Allen in Gunst zu setzen versteht, wie Ihnen und Ihrem Herrn Vater ja bekannt ist. Andererseits hatte ich bis jetzt keinen eigentlichen Grund, diesem Herrn zu mißtrauen. Nun aber bin ich berechtigt, mehr als Mißtrauen gegen ihn zu hegen. Ich weiß jetzt auf das Bestimmteste, daß Herr von Werden nicht erst auf seiner Tante aus Amerika nach Deutschland zurückkam, sondern daß er schon lange vorher hier, das heißt in Berlin war. Ich selbst sah ihn

dort auf dem Potsdamer Bahnhof. Ich hatte einen Freund dorthin begleitet und stand noch plaudernd vor dessen Coupeethür, als ich plötzlich ein ganz seltsames Paar herankommen sehe. Ein jüngerer, auffallend stattlich schöner Mann, mehr gesucht nachlässig als fein gekleidet. Den breitrandigen Hut tief in das gebräunte Gesicht gezogen, führte er eine alte Person am Arm, welche sehr stolz auf diese Ehre zu sein schien. Das Gesicht der Alten, in seiner abstoßenden Charakteristik, fiel beinahe noch mehr auf, als ihr Begleiter, zumal diese Person einen wunderlichen alterthümlichen Anzug trug. Der elegante Herr half der widerlichen Erscheinung in den Wagen, reichte ihr die Reisetasche hinein und rief ihr noch gedämpften Tones zu: Vergiß nichts, so wie wir es besprochen haben, muß Alles gelingen und glatt wie am Schnürchen gehen; daher halte Dich wacker. — Die Alte nickte ihm verständnißvoll aus dem Fenster zu, worauf er den Bahnhof verließ, noch ehe der Zug abging. Diese beiden waren Niemand anderes, als Werden und Ulrike, was ich beidigen kann, seitdem ich heute die Alte in demselben Anzuge aus Ihrem Hause kommen sah. Ich irre gewiß nicht in der Annahme, daß jene beiden damals in Berlin den Plan zum Verderben Ihres Gemahls verabredeten. Werden hat ihn eronnen und Ulrike hat ihn ausführen müssen.“

Rosen schwieg; aber wie erschraf er, als er Frau Falk ansah, die schwer und tief athmend neben ihm saß.

„Gnädige Frau, Sie sind tief erschüttert! — Es war unbesonnen von mir, in meiner Aufregung Sie unvorbereitet hier aufzusuchen — aber ich glaubte!“

„Fragen Sie jetzt nicht nach meinen Empfindungen, sondern sprechen Sie weiter“ — drachte Hertha mühsam über die Lippen, und war bleich wie Wachs. „Sie haben etwas ganz Ungeheuerliches ausgesprochen und haben einen Feuerbrand in meine Seele geworfen, so daß ich mich nicht so schnell fassen kann. — Jede Andere würde ihre Anschuldigungen zurückweisen und Sie fragen, was Herr von Werden veranlassen könnte, meinen Mann zu verderben —“

„Diese Frage würde ich in bestimmter Form keinem beantworten können, denn in diesem Punkte stehe ich selbst noch vor einem Räthsel,“ sagte Rosen. Frau Falk saß mit gesenkten Augen da und schwieg; aber es war, als sei

die Brust zugeschnürt, so schwer athmete sie. Rosen fuhr fort:

„Es kann Haß, es kann Habsucht, vielleicht auch Rache sein. Das letztere scheint mir das Wahrscheinlichste.“

„Warum gerade das?“

„Gnädige Frau, es ist Ihnen doch nicht unbekannt, wie sehr die verstorbene Frau Baronin Ihren Herrn Gemahl auszeichnete, so daß sie sogar ein Testament zu seinen Gunsten niederschrieb. Das Alles mag die alte Urrike, die bekanntlich all ihr Vebetrag in der Werden-schen Familie gedient hat, aufgestachelt haben; sie sandte Mittheilungen darüber nach Amerika, worauf denn Herr von Werden die teuflischen Mittel erfann, sich des Nebenbuhlers bei der reichen Tante zu entledigen, denn die Falk ange-dichtete That mußte auch das Testament null und nichtig machen.“

Frau Falk mochte wohl eine andere Er-klärung erwartet, vielleicht auch gesücht haben, eine Erklärung, welche sie selbst im Innersten berührt hätte; denn sie hatte das Haupt tiefer gesenkt während Rosen's letzter Rede und nur mit Anspannung aller Willenskraft wahrte sie ihre äußere Haltung. Als er geendet, be-merkte Rosen mit Besorgniß die Veränderung ihrer Züge, bis sie seinen theilnehmenden Blick auffing und sich zusammenraffend mit bebender Stimme sagte:

„Ich bin tief erschüttert von dem, was Sie da gesagt — und verhehle Ihnen nicht, daß ich der Ruhe bedarf. Doch bitte, noch einen Augenblick!“ rief sie Rosen zu, der sich sofort erhob. „Versprechen Sie mir, vorläufig keinem Dritten von dem etwas zu sagen, was Sie mir mitgetheilt haben. Dars ich Ihrer Verschwiegen-heit hierin mich versichert halten?“

Sie sprach nur langsam und mit matter Stimme, reichte Rosen ihre Hand und sah ihn mit unbeschreiblich traurigen Augen an. Der Assessor konnte seine Wehmuth nur mühsam beherrschen, als er ihre letzte Frage beantwortete: „Niemand soll etwas davon erfahren, bis Sie selbst mich des Schweigens entbinden werden.“

„Dank, herzlichen Dank! Ich bin gewiß: Sie werden, was ich auch künftig thue, meine Handlungsweise nie mißverstehen: auch selbst dann nicht, wenn alle anderen irre an mir werden könnten.“

„Ich weiß nicht, wodurch man irre an Ihnen werden sollte, gnädige Frau? Was mich betrifft, ich werde im Geiste immer Ihren Wegen folgen und mir jeden Ihrer Schritte klar zu machen suchen; weiß ich doch, daß Sie nur ein edles Ziel verfolgen. Doch jetzt erlauben Sie mir, Sie nach dem Hause zu geleiten; oder soll ich Ihre Dienerin rufen?“

„Ihre Fürsorge, Herr von Rosen, thut mir wohl, sehr wohl — aber sein Sie ruhig, ich fühle mich schon besser. Es war nur der erste Schreck, die beklemmende Angst der Vorahnung neuer kommender Leiden.“

Frau Falk zuckte zusammen, als erschreckte sie vor ihren eigenen Worten. Sollte sie schon zuviel gesagt haben? Sie beherrschend fügte sie gefasster hinzu:

„Es gilt eine neue, schwere Aufgabe zu lösen und einen harten Kampf zu bestehen — allein, da Sie mir zur Seite sind, fühle ich Muth genug dazu und hoffe als Siegerin daraus hervorzugehen. Sobald ich Ihnen etwas mitzutheilen habe, sollen Sie von mir hören; für heute Adieu, Herr Assessor.“

Herr von Rosen empfahl sich, jedoch nicht ohne Besorgniß für den Gesundheitszustand der schönen Frau. Schon allzuvertraut mit ihrem Niemenspiel, entging ihm nicht die leibliche Ver-änderung ihrer Züge, und so fühlte er auch jetzt, daß nur die äußerste Willenskraft sie aufrecht erhalten hatte. Was sie ihm zu ver-bergen strebte, darüber glaubte er jetzt Ge-wißheit zu haben. Ja, das war es! Werden mußte in dem Leben dieser seltsamen Frau schon eine Rolle gespielt haben, und fast be-reute er es jetzt, daß er in seinem Eifer un-vorsichtigerweise eine vernarbte Wunde unsanft berührt. Und doch, stand er nicht wieder vor einem ungelösten Räthsel? Bleibt sie doch ihren unglücklichen Gatten, daran ist kein Zweifel, und was könnte dessen Todsein ihr heute noch sein, daß sie sich vor neuen, kommenden Leiden fürchtet? Und er selbst, Rosen, wie sollte er sich dazu verhalten? Sollte er, sie schonend, einem Werden noch fernerhin freies Spiel für sein heuchlerisches Treiben lassen? Nein, viel-leicht litt sie nur darum so sehr unter dem Eindruck seiner Mittheilungen, weil sie so Nied-riges von einem Werden nimmer erwartet hatte. Aber was nun thun, wie und auf welche Weise unter dem neuen Gesichtspunkt in der Sache weiter gehen?

In solche Gedanken versunken, näherte sich der Assessor langsamen Schrittes dem Ausgange des Gartens und trat durch das Bitterthor hin-aus auf die Straße; doch noch ehe er die Pforte hinter sich geschlossen, schlug eine Stimme an sein Ohr, welche ihm das Blut ins Gesicht trieb.

„Ein entzückend schöner Tag heute, nicht wahr? Doch welch' ein Zufall, Ihnen hier zu begegnen! Wardon, Herr Assessor — haben ge-wiß dem Herrn Major einen kleinen Besuch ge-macht?“

Rosen war im Ganzen ein ziemlich gleich-müthiger Mann; aber gerade heute, und noch dazu gleich nach der eben erlebten Szene der Aufregung dem zu begegnen, den er für einen Verbrecher hielt, ihn aber trotzdem als einen solchen noch nicht brandmarken konnte, das stellte seine Selbstbeherrschung auf eine harte Probe.

Anscheinend bedachtig schloß er das Gartenthor und wandte sich langsam gegen den Sprecher.

„Ich habe die Freude, den alten Herrn zu“

sehen, heute noch nicht gehabt; mein Besuch galt nicht ihm, sondern Frau Falk."

"Ah, wahrscheinlich der Ulrike wegen! die wollten Sie sehn."

"Ich fand Frau Falk ganz allein, so wie ich es wünschte," antwortete Rosen trocken und wie es schien, gelangweilt.

Werden hingegen konnte eine gewisse Erregtheit nicht unterdrücken, man könnte vielleicht besser sagen Eiferucht.

"Sie war allein," rief er erstaunt, "allein und empfang Sie doch? Das befremdet mich, setzt mich in Erstaunen, das ist mir unerklärlich! So zugänglich war Hertha — er sprach den Namen absichtlich aus — früher nicht. Sie wissen doch wohl, daß sie selbst für mich hierin keine Ausnahme machte; sie gestattete mir nicht, ihre Abgeschlossenheit von der Welt zu durchbrechen. Aber wozu davon reden! Sie hatten ihr sicherlich eine wichtige Mittheilung zu machen, daß sie nicht umhin konnte, Sie zu empfangen."

"Das Besteere trifft buchstäblich zu, Herr von Werden; und obgleich wir darüber vorläufig noch Stillschweigen zu beobachten haben, nehme ich doch nicht Anstand, in Rücksicht auf das Interesse, welches Sie bisher für unsere gerechte Sache zeigten, Ihnen diese wichtige Mittheilung gleichfalls zu machen. Es handelt sich nämlich darum, den Antrag zu stellen, daß man die Leiche der Auguste Stengel ausgrabe, die nach meiner und vieler Anderer Behauptung durchaus keines natürlichen Todes gestorben ist. Da der Herr Justizrath Görner sich dieserhalb an die Staatsanwaltschaft wenden will, so besprach ich diese Angelegenheit mit Frau Falk, in deren Namen doch jeder Antrag in ihres Vatters Sache gestellt werden muß. Sie ist mit unserem Vorgehen einverstanden."

Rosen sprach anscheinend unbefangen, hielt sein Gegenüber aber scharf im Auge.

"So, also wieder etwas Neues," sagte Werden, indem er langsam mit seiner eleganten Reitgerte sich den Staub von den Sitselfen klopfte, "meinen Sie wirklich, daß der Kutischer Wenscher das Mädchen vergiftet haben könnte? Dann ließe sich ja sein plötzliches Verschwinden erklären."

Rosen dachte an das Gehörte, dort am Waldesjaume, unter dem Buchenbaum und sah Werden scharf an, als er folgendes sprach:

"Der Kutischer, oder die Ulrike mögen Interesse daran gehabt haben, das Mädchen sich aus dem Wege zu räumen; mein Verdacht fällt eigentlich auf die Alte. Sie hatte wohl Furcht, das Mädchen könne plaudern, könne ein Geständniß ablegen."

"Entsetzlich, wenn Ihr Verdacht begründet wäre! — Recht fatal, daß ich damals, als die Stengel so bedenklich erkrankte, gerade einige Tage abwesend von meinem Gute sein mußte! Aber es kann ja nicht sein! Denn sehen Sie, wenn Sie recht hätten, würde Ulrike sich doch entschieden der Uebersführung der Kranken in's

Hospital widersetzt haben!"

Werden strich, während er diese Worte langsam, bedächtig sprach, mit zwei Fingern durch seinen schön gepflegten Vollbart; den Blick hielt er gesenkt; dennoch gewahrte das geübte Auge des Affektors, daß etwas Bauerndes in des Sprechers Zügen lag.

Mit Widerwillen hörte Rosen diesen Menschen neben sich sprechen; denn mittlerweile waren sie langsam neben einander hergegangen und bei Milners Villa angelangt, wo Erna im Garten sichtbar war und der beiden Herren Gruß erwiderte.

(Fortsetzung folgt.)

Mannigfaltiges.

— **Moderne Jugend.** Visitenkarten scheinen heutzutage schon als Kinderspielzeug benutzt zu werden. So wird einem Berliner Blatt mitgetheilt, daß verschiedene Schülerinnen einer Gemeindeschule in Berlin sich „Kartent“ geleistet haben und sie ihren Mitschülerinnen überreichen. Die „Damen“ stehen im Alter von 12 bis 13 Jahren! Die Lehrer der betreffenden Schule haben natürlich von diesem Unfug keine Ahnung, sie würden ihm sonst sofort ein Ziel setzen. Wie stehts aber mit den Eltern? Sollten diese keine Kenntniß haben von den Visitenkarten ihrer Kinder?

— **Eine ergötzliche Diebsgeschichte** wird aus Spandau erzählt. Ein Gerichtsvollzieher hat bei der Stadt einen Garten, in welchem er eifrig Bienenzucht treibt. In einer Nacht, in welcher der Hüter des Grundstücks abwesend war, statteten ihm Spitzbuben einen Besuch ab. Sie schlüpften einen schweren Bienenkasten über den hohen Zaun und brachten ihn ein paar hundert Schritte weiter. Dann wollten sie sich die Beute aneignen und griffen in den Raum, in dem sie den Honig vermuteten. Das ist ihnen aber leid geworden. Die Bienen fielen jetzt allesammt über die Spitzbuben her und setzten ihnen derart zu, daß sie die Flucht ergreifen mußten. Am nächsten Morgen wurde der Bienenkasten, zwar etwas in Unordnung, aber sonst unverfehrt, auf der Stelle vorgefunden, wo die Diebe ihn zurückgelassen hatten.

— **Auf eigenthümliche Weise** verlor ein junger, dem Kaufmannsstande angehöriger Mann sein rechtes Ohr. Er stand vor einigen Tagen unter dem Hausthore seines Geschäftes an der Schellingsstraße, als einer vom zweiten Stockwerk herabsiehenden Person die noch mit Tinte gefüllte Feder sanft Federhalter herabfiel und den jungen Mann derart ins Ohr traf, daß die Feder im Ohre stecken blieb. Der junge Mann ent-

fernte die Feder aus dem Ohre, wusch sich die kleine Wunde tüchtig aus und achtete nicht darauf. Schon in der Nacht desselben Tages stellten sich heftige Schmerzen an dem verletzten Ohre ein, die sich derart steigerten, daß der junge Mann ärztliche Hilfe in Anspruch nehmen mußte. Trotz der sorgfältigsten Behandlung wurde jedoch das Uebel immer größer und mußte dieser Tage dem jungen Manne das verletzte Ohr abgenommen werden.

— **Kaufmännische Redensarten einer vergangenen Zeit.** „Der hat ein Gewissen wie ein Fleischerhund.“ — „Der will fünf Beine auf ein Schaf haben.“ — „Mit dem kann man Hammel stehlen.“ — „Dem kalbt der Ochs.“ — „Da kauft man dem Schinder die Keule ab.“ — „Der ist auch nicht gar gebacken.“ — „Fischzug alle Tage, aber nicht alle Tage Fangetage.“ — „Wovon soll der Schornstein rauchen?“ — „Verdienen wird groß geschrieben.“ — „Der hört Flöhe niesen.“ — „Kurze Haare sind bald gekämmt.“ — „Wat Bedder, wat Fründ!“ — „Cumpanie ist Lumperie.“ — „Der Eine ist dem Anderen sein Teufel.“ — „Borgst Du Deinem Freunde Geld, so ist's verloren, Borgst Du ihm nichts, so geräth er in Zorn. Doch besser ist sein erster Zorn, als Geld und Freund zugleich verloren.“ Einige dieser Redensarten kann man heutzutage noch manchmal hören.

— **Bergikmeinnicht!** Aus Paris meldet man der „N. Fr. P.“: Wenn die Franzosen von den „Bergikmeinnicht-Augen“ der deutschen Frauen und Mädchen sprachen, thaten sie dies nie, ohne ein klein wenig Ironie mit einzuflechten und französische Myofotis hatte stets die darunter zu leiden, weil sie als ausgesprochen deutsche Blume galt. Man gestattete dem Blaublümlein noch, auf französischer Erde zu wachsen, allein auf dem Blumenmarke war es niedrig notirt: der Kunsthandel bemächtigte sich seiner auch nicht, um Imitationen für den Schmuck von Hütten und Beinkleidern herzustellen, kurz, das Bergikmeinnicht sproß in Frankreich als das Stiefkind Flora's. Da mit einem Male änderte sich die Szenerie! Madame Adam macht die Entdeckung, daß auch in Rußland Bergikmeinnicht blühen, daß man ihnen dort gleichfalls eine symbolische Bedeutung beilegt; sie wählt das Bergikmeinnicht als Emblem für das Geschenk der französischen Frauen an die russischen Schwestern, und im Nu ist das Bergikmeinnicht rehabilitirt. Die blauen Sternlein gucken nun aus den Schaufenstern der tonangebenden Blumenhandlungen, sie haben sich schon auf einige

der allerneuesten Hutmodelle geschwungen, und die Türksje, bestimmt, sie für Schmucksachen zu imitiren, sind à la hausse! Etwas erstaunt sieht sich das Bergikmeinnicht also in die erste Reihe gestellt; gar anheimelnd nimmt es sich auf dem farbigen Blumenhintergrunde aus, es mahnt an deutsche Poesie und deutsche Minne, und wenn man es auch zur Stunde mit dem russischen Namen Nezaandka belegt, es bleibt doch unser deutsches Bergikmeinnicht!

— **Gutes Deutsch.** Die Stettenheim'schen „Wespen“ pflegen sich in ihrer „Wespenpost“ stets über Sprachschnitzer lustig zu machen; das ist ja an sich sehr lobenswerth und auch amüsan, aber fatal ist es, wenn man dabei selbst fehlerhaftes Deutsch schreibt. Wir finden in der Nummer 43 der „Wespen“ folgende Leistungen: 1. „Lies man“; 2. „Dr. Maurice v. Stern-Zürich's (!) Sonett“ (wie geschmackvoll ist hier die leider immer mehr sich einbürgernde Albernheit, Personen und Ortsnamen zu verbinden und die falsche Anwendung des Genitivs!) und endlich 3. „Mit vollem Recht hat der Direktor der Comédie Francaise die anatomisch präparirte rechte Hand der Tragödin Durchnesnois, Talma's berühmte Partnerin, zurückgewiesen.“ — Und in derselben Nummer spottet Stettenheim: „Man muß das Zeitungsdeutsch lesen wie es ist.“ — Man muß auch das Wippchen-Deutsch lesen wie es ist! — Der „Frankf. Ztg.“ wurde dieser Tage aus Kassel die Meldung von der Flucht mehrerer Sträflinge geschickt. In der betreffenden Korrespondenz findet sich folgende herrliche Blüthe. Die von dem Wachtposten auf die Flüchtlinge abgegebenen Schüsse gingen in der abendlichen Dunkelheit sämmtlich fehl, so daß sie, den Fluß durchschwimmend, das jenseitige Ufer erreichten.“ — Ja, was so Schüsse nicht Alles können! Heute theilt das gleiche Blatt mit, daß ein Maulthiertreiber in Rawul Pindi (Indien) plötzlich von einer „Mordslust“ befallen wurde! Das ist wohl nichts Schredliches; bedenklich aber wäre die Sache, wenn er von Mordlust befallen würde! Im „Berliner Tagbl.“ plaudert Dr. Arthur Levysohn kürzlich, daß den deutschen Wünschen im russischen Lager „ein freundliches Echo erblüht“ ist! — Das Berl. Tagbl. meldet ferner (in Nr. 536), daß in Köpenick zwei Wasserleichen (!!) gefunden wurden. — Ja, gutes, reines Deutsch zu schreiben ist schwer!

Verantw. Redakteur Ludwig Rohmann
in Elbing.

Druck und Verlag von H. Gaark
in Elbing.